

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Erscheint Freitags. Redaktionsschluß Dienstag mittag. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Schriftleitung Leipzig, Gerberstraße 48-50

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition und Schriftleitung Leipzig, Gerberstraße 48-50. Fernruf 21516. Postscheckk. Leipzig 21690. Berl. Geschäftst.: M. Gonzer, N 24, Oranienburger Str. 26 (N 10094) Geschäftszell 10-1, 3-5 Uhr, Tel. nach Geschäftsschl. 26628.

Bezugspreis 80 Pfennige monatlich, 2,40 Mark vierteljährlich. Anzeigenpreis: 6 gespalt. mm-Zelle 10 Pf., 3 gespalt. mm-Textzelle 40 Pf., Fam.-Anzeige mm-Zelle 5 Pf. Platzvorschrift nach bes. Tarif. Inseratenschluß Mittwoch früh

KRYSTALL-PALAST VARIÉTÉ

Beginn 20 Uhr — Telephon 20355

Ab 16. Januar 1928

Gastspiel

Original Jaackson Girls

Oft kopiert, nie erreicht

Vorverkauf bei Th. Althoff, Coppius, Meß-
amt u. an der Tageskasse 11-14 u. ab 18 Uhr

Sonntag 18 Uhr:

Fremden- und Familienvorstellung
Halbe Preise / Volles Programm

Chronik der Woche

Einbürgerung von 60 Juden in Lettland. Riga. Die Regierung nahm in ihrer letzten Sitzung die Einbürgerung von 60 aus Rußland stammenden, jetzt in Lettland wohnenden Juden vor.

M. Dizengoff belgischer Vizekonsul in Palästina. Jerusalem. Der frühere Bürgermeister von Tel Aviv M. Dizengoff, der auch der früheren zionistischen Exekutive als Mitglied angehört hat, wurde zum belgischen Vizekonsul in Palästina ernannt.

„Habimah“ in Italien. Berlin. Das hebräische Theater „Habimah“, das gegenwärtig in den Städten des Rheinlandes Gastspiel gibt, wird im Laufe des Februar zum ersten Male in Italien gastieren und in Mailand und Rom seine Repertoirestücke in hebräischer Sprache zur Aufführung bringen.

Polizei treibt die Konferenz jüdischer Sozialisten Rumäniens auseinander. Czernowitz. Vor einigen Tagen sollte in Czernowitz die Konferenz des allgemeinen jüdisch-sozialistischen Arbeiterbundes in Rumänien abgehalten werden. Unmittelbar vor dem Beginn der Konferenz, als zahlreiche Delegierte aus ganz Rumänien bereits versammelt waren, erschien eine Abordnung Polizei und trieb die Delegierten auseinander.

Ein Jude schenkt der Chicagoer Universität eine Million Dollar. New York. Albert Lasker, der frühere Präsident des Schiffsverkehrsvereins der Vereinigten Staaten, hat eine Million Dollar für medizinische Forschungsarbeit der Universität von Chicago gestiftet. Albert Lasker widmet sich auch jüdischer Wohlfahrtsarbeit; er ist Mitkurator der vereinigten jüdischen Wohlfahrtsanstalten von Chicago und Mitglied des American Jewish Committee.

Maxa Nordau darf in Rumänien nicht sprechen. Bukarest. Ein Vortrag der begabten Bildhauerin Maxa Nordau, der Tochter Max Nordaus, in Bacu wurde im letzten Augenblick verboten. Maxa Nordau begab sich nach Bukarest, um beim französischen Gesandten über die ihr zuteil gewordene schlechte Behandlung seitens der rumänischen Behörden Klage zu führen. Minister Duca lud sie zu sich ein und entschuldigte sich bei ihr. Die Erlaubnis, in Rumänien Vorträge zu halten, wurde ihr aber nicht gegeben.

Eine Besetzung des Wiener Oberrabbinates noch nicht erwogen. Wien. Die Nachrichten über eine bevorstehende Besetzung des nach dem Tode von Dr. Chajes erledigten Oberrabbineramtes sind verfrüht; Erwägungen über eine Neubesetzung werden erst nach Ablauf der Trauerperiode stattfinden.

Einbringung eines Gesetzesprojektes zur Bekämpfung des Rassenhasses in den amerikanischen Kongreß. Washington. Das Mitglied des Kongresses der Vereinigten Staaten, Lindsay-NeuYork, brachte in den Kongreß einen Gesetzesvorschlag ein, laut welchem jede Propagierung von Rassenhaß und religiöser Unduldsamkeit gesetzlich zu bestrafen sei. Das Projekt zielt offenbar gegen Ku-Klux-Klan.

Scharfe Maßnahmen des rumänischen Unterrichtsministers. Bukarest. Der Unterrichtsminister verständigte alle höheren Schulen, daß Listen jener Schüler, die an den Ausschreitungen in Großwardein teilgenommen haben, anzulegen seien; diese müssen disziplinarisch bestraft werden. Mehrere solche Studenten wurden vom Unterrichtsministerium für immer vom Besuche der Universität ausgeschlossen.

Der Haifa-Hafen der größte Hafen der Mittelmeer-Ostküste? Jerusalem. Der hervorragende britische Hafenbau-Ingenieur Frederick Palmer ist in Haifa eingetroffen und wurde von Col. Holmes, Generaldirektor der palästinensischen Eisenbahnen, begrüßt. In Verbindung mit dem Eintreffen Palmers veräußert es hier, daß geplant sei, den Haifaer Hafen so auszugestalten, daß er der größte Hafen der Ostküste des Mitteländischen Meeres werden soll. Er soll gleichzeitig 40 Schiffe beherbergen können.

Grundlose Nachrichten über den bevorstehenden Bau einer jüdischen Universität in Prag. Prag. Die Mitteilungen Prager tschechischer Blätter, daß bereits Räume für eine bald zu errichtende jüdische Universität in Prag, für welche unter den Juden der Tschechoslowakei bereits Geld gesammelt werden soll, entbehren jeder Grundlage. Das Projekt, das von einem in Amerika lebenden christlichen Tschechen stammen soll, hat nirgendwo Anklang gefunden. Uebrigens handelt es sich bei diesem Projekt um private Hochschulkurse nach dem Muster der in Prag bestehenden ukrainischen und russischen „Hochschulen“.

Der jüdische Stahlmagnat Emil Polak gestorben. Cincinnati. In Cincinnati verstarb im Alter von 82 Jahren der bekannte Philanthrop und Stahlfabrikant Emil Polak. Er war ein Förderer der jüdischen Wissenschaft, bekleidete das Amt eines Direktors des Hebrew Union College und war einer der Direktoren der Universität von Cincinnati. Geboren wurde er in Wien und kam als Knabe nach Amerika, wo er in späteren Jahren zum Leiter der Polak Steel Company, die große Werke in Cincinnati und Toledo unterhält, sich emporgeschwungen hat.

Juden in der Akademie für Dichtkunst. Berlin. Gestern fand in einer Vollsitzung der Sektion für Dichtkunst an der Preußischen Akademie der Künste die zweite Zuwahl neuer Mitglieder statt. Da man nach den Satzungen sich auf 30 Mitglieder zu beschränken beabsichtigt, so standen noch fünf Plätze zur Verfügung. Hinzugewählt wurden Theodor Däubler, Alfred Döblin, Leonhard Frank, Alfred Mombert und Fritz von Unruh. Von den genannten sind der erfolgreiche Romanschriftsteller Alfred Döblin und der hervorragende Lyriker Alfred Mombert Juden. Auch unter den bisherigen Mitgliedern der Dichterkademie zählt man eine Anzahl Juden, so u. a. Ludwig Fulda, Franz Werfel und Arthur Schnitzler.

Verbannt

Aus Moskau kommt die Nachricht, daß die politische Polizei der Sowjetregierung dreißig prominente Führer der Opposition in die weiten Steppen und Einöden Ostrublands und Sibiriens verbannt hat. Der Untertitel dieser in den Tageszeitungen groß aufgemachten Meldung lautet: „Auch Trotzki, Radek, Sinowjew.“ Diese Tageszeitungen stellen Betrachtungen darüber an, daß die Verbannung der unbequemen Führer der Opposition durch die an der Macht stehenden Männer Ähnlichkeit mit Maßnahmen der zaristischen Regierung gegen Revolutionäre hat. Damals und jetzt Rücksichtslosigkeit der herrschenden Persönlichkeiten gegen die Gefährdung des von ihnen verteidigten juste milieu durch Andersdenkende. Wir müssen es uns versagen, Betrachtungen solcher Art anzustellen. Uns interessiert in erster Linie die Tatsache, daß unter den dreißig verbannten Oppositionellen sich merkwürdigerweise sehr viele Juden befinden, und zwar solche, die zur Avantgarde der bolschewistischen Machteroberer im großen Rußland gehörten. Lenins Paladine sind diese Juden gewesen, unwirt von Legenden, verdient um die bolschewistische Sache. Besonders Trotzki hat durch seine Organisation der Roten Armee und durch seine Ratschläge beim Wiederaufbau der russischen Eisenbahnen geradezu die Grundlagen zur bolschewistischen Herrschaft gelegt. Und nun befindet auch er sich unter den Verfeimten und Verbannten...

Man könnte ungefähr so fragen: Ist es ein Zufall, daß sich in der Opposition im allgemeinen und unter den jetzt Verbannten im besonderen so viel Juden befinden? Besteht da nicht ein Zusammenhang zwischen diesem Schicksal und Sturz aus den Höhen der Macht in den Abgrund der Verbannung und dem Judentum dieser Personen? Wir wollen jedoch auf die Rhetorik verzichten und nach einer sachlichen, unseres Erachtens in besonderem Maße diese welthistorischen Vorgänge deutenden Erklärung suchen. Diese aber stellt sich folgendermaßen dar: die meisten nichtjüdischen Führer des Bolschewismus in Rußland haben durch ihre Betätigung im Kommunismus und durch ihr radikales Bekenntnis zur Internationalität der Arbeiterfrage seelisch und auch in ihrem praktischen Leben den bewußten Zusammenhang mit dem Milieu und dem Volkstum, dem sie entstammen, nicht verloren. Ihr Internationalismus ist ein Ueberbau über dem Fundamente ihrer Verwurzelung mit der Mutter Erde ihrer besonderen Volkstümer. Rykow und Kalinin sind Russen und Bolschewisten,

Besuchen Sie unseren

INVENTUR-AUSVERKAUF Hodes

Die rücksichtslos herabgesetzten Preise für die bekannt guten Hodes-

Qualitäten rufen höchstes Erstaunen hervor



Petrowski und Tschubar sind Ukrainer und Bolschewisten. Auch Stalin ist Georgier und Bolschewist. Wenn man diese Persönlichkeiten fragen wollte, was sie sind, werden sie die selbstverständliche Antwort geben, sie seien Bolschewisten u. Russen bzw. Ukrainer, Georgier, Weißrussen usw. Nur die meisten jüdischen Führer des Kommunismus in der Sowjetunion sind ausschließlich Kommunisten und Internationalisten. Den Zusammenhang mit ihrem Milieu, mit dem Volke, dem sie entstammen, haben sie zumeist verloren oder bewußt zwischen sich und dieser Abstammung jede Beziehung vernichtet. Wenn man einen Trotzki, Kamenew, Radek, Sinowjew und wie sie sonst noch heißen mögen, fragen wollte, was sie sind, so werden sie sicherlich nur die Antwort geben: Internationale Kommunisten. Einige werden vielleicht auch hinzufügen, sie seien Russen. Diese Erklärung wäre aber im Munde all dieser Juden, z. B. in dem eines Radek, objektiv nicht zutreffend. Es handelt sich bei diesen Juden zumeist um Personen, die sich eigentlich auf der Flucht von dem Judentum befinden und glaubten, einen Zufluchtsort im internationalen Kommunismus gefunden zu haben. Wenn diese Juden Sowjetunion sagen, dann liegt die Betonung auf den Silben Sowjet; wenn Kalinin und Rykow Sowjetunion sagen, dann meinen sie Union im gleichen Maße wie Sowjet. Darum haben Rykow, Kalinin und Stalin Verständnis für die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung in der Sowjetunion, für die Bauern, während die jüdischen Führer in ihrem Unterbewußtsein gegenüber diesen Bauern Mißtrauen hegen, das im Blute des jüdischen Städters in vielen Jahrhunderten entstandene Mißtrauen gegen die unbekannte Masse der Dorfbewohner. Und wenn auch beide Parteien, die Mehrheit und die Opposition, glauben, den Talmud Marx-Lenin richtig zu interpretieren, indem sie ihr Augenmerk auf das Dorf oder auf die Stadt richten, so spielt bei dieser Kommentierung auf beiden Seiten das Unterbewußtsein stärker mit, als es wohl beide Parteien zugeben werden. Es ist charakteristisch, daß sich unter den hervorragenden Oppositionellen auch Christian Rakowski befindet, jener Mazedo-Bulgare, der sich nach einander den Rumänen, Franzosen, Ukrainern und Russen assimiliert hat und letzten Endes innerlich ebenso heimatlos und entwurzelt ist wie Karl Radek-Sobelsohn aus Tarnow oder Leo Trotzki-Bronstein aus dem kleinen Judenstädtchen in der Ukraine.

Ich wage die Behauptung, daß die jüdischen Führer des Kommunismus in dem gleichen Irrtum befangen waren wie etwa die bürgerlichen jüdischen Assimilanten in Frankreich und Deutschland, wenn sie geglaubt haben, durch den Anschluß an die Internationale des Kommunismus ihr Judentum vergessen zu machen und sich von seiner Last zu befreien, ähnlich wie die bürgerlichen Assimilanten glaubten, ihr Judentum durch restlose Hingabe an die Kultur und die Nationalität des Volkes zu verwischen, in dessen Mitte sie leben. Man kann nicht ungestraft eine Entwicklungsstufe überspringen: der soziologische Weg führt über Volkstum zum Internationalismus. Wer vermeint, daß durch den Ueberbau über dem Nationalismus das Fundament dieses Ueberbaus aufgehoben und erledigt sei, gibt sich einer Selbsttäuschung hin. Sicherlich hat der Kommunismus, insbesondere in Rußland, das nationale Problem in vielfacher Hinsicht überwunden. Aber nicht durch Leugnung dieses Problems, sondern durch selbstverständliche Befriedigung der national-kulturellen Interessen der einzelnen Völker in der Sowjetunion. Dabei war es selbstverständlich, daß die Angehörigen dieser Völker ihr Volkstum nicht opfern, sondern als eine natürliche Tatsache hinnehmen, auf der fußend sie an dem Ueberbau, dem internationalen Kommunismus, mitwirken. Nur bei einem großen Teile der jüdischen Führer in der Sowjetunion ist die Tatsache festzustellen, daß sie darauf verzichtet haben, den Zusammenhang mit ihrem Volkstum zu wahren und, auf dieses gestützt,

in die Internationale des Kommunismus emporzusteigen. Sie meinten, es genüge, hundertprozentiger Kommunist zu sein und dadurch sei die Abstammung ausgelöscht... Es war ein Fehler. Man kann als Volljude unbedingter Kommunist, Sozialist, Pazifist oder was immer sein und gegenüber diesen Bewegungen, denen man sich angeschlossen hat, natürliche Unbefangenheit bewahren. Meint man, sein Judentum negieren zu dürfen, wenn man Kommunist, Sozialist usw. geworden ist, so wird man an diesen Irrtum unliebsam durch das Verhalten der anderen Völker erinnert, die sich aus einem natürlichen Gefühl heraus gegen Menschen auflehnen, die doch nicht restlos zu ihnen gehören und denen gegenüber sich Mißtrauen einstellt, weil man die Empfindung hat, sie befinden sich auf der Flucht vor ihrer Vergangenheit.

So stellt denn die Verbannung der bedeutenden jüdischen Führer der Opposition in Rußland nicht nur eine innere Angelegenheit des Bolschewismus dar; sie ist auch ein Symptom der ewigen jüdischen Tragödie; sie

ist eine Erscheinung des fatalen historischen Irrtums der jüdischen Assimilation, mag sie sich gelb bürgerlich oder rot kommunistisch drapieren. Der ewige Prozeß der Scheidung und Verdrängung zwischen den Völkern und der jüdischen Minderheit ist auch im kommunistischen Rußland nicht liquidiert. In den Flitterwochen der bolschewistischen Herrschaft bildeten sich die jüdischen Kommunisten ein, nun sei das Judenproblem gelöst. Dieser Traum dauerte nicht lange. Die Wirklichkeit beweist, daß das Wesen des Judenproblems nicht ausgelöscht werden kann durch soziale und revolutionäre Entwicklungen. Es ist eine Sache eigener Art und muß selbstverständlich gelöst werden. Diese spezifische Krankheit bedarf spezifischer Therapie. Die Annahme, daß durch allgemeine soziale Hygiene das besondere Judenleid aus der Welt geschafft werde, ist ein Irrtum, und wer sich ihm hingibt, erlebt ein schreckliches Erwachen, sei er im bürgerlichen Milieu Westeuropas oder im kommunistischen Sowjetrußland. M. W.

Eine „Jubiläumsfeier“

Nach Adam Riese liegt zwischen 1903 und 1928 ein Zeitraum von 25 Jahren. Wenn im Jahre 1903 irgendein Ereignis stattgefunden hat, so kann im laufenden Jahre rückschauende Erinnerung feststellen, daß bereits ein Vierteljahrhundert seit jenem Ereignis verstrichen ist. Wenn jenes Ereignis solcher Art ist, daß man sich daran mit Genugtuung erinnert, oder wenn das betreffende Vorkommnis etwas prinzipiell Neues bedeutete, das einen besonderen Zeitabschnitt eröffnete, so erscheint es selbstverständlich, daß man zur Erinnerung an jenes Geschehnis irgendeine Feier veranstaltet, Reden hält und dem Bewußtsein der Mitlebenden vorhält, was vor zweieinhalb Jahrzehnten geschehen ist. Wenn aber jenes Geschehnis ein regelmäßig wiederkehrendes ist und überdies geeignet erscheint, nur traurige Erinnerungen wachzurufen, so übergeht man stillschweigend, daß seit jener Zeit eine Anzahl von Jahren vorübergegangen sind, die sonst den Anlaß geben, einen Gedenktag anzuberaumen oder ein Jubiläum zu feiern. Vor 25 Jahren fand in Kischinew der erste größere Pogrom im zwanzigsten Jahrhundert statt. Dieser Kischinewer Pogrom war nicht der erste im zaristischen Rußland; er hatte blutige Vorgänger in den achtziger Jahren; er war auch nicht der letzte, denn er hatte schreckliche Nachfolger in den Jahren 1905 und 1906 und später in der Schreckensepoche von 1919 und 1920. Somit stellte er für die Juden leider nichts Außergewöhnliches dar. Nur dank dem Umstande, daß im Jahre 1903 der allgemeine Nachrichtendienst der Weltpresse bereits ganz zeitgemäß organisiert war, gelangte die Kunde von den Vorkommnissen in Kischinew in raschster Zeit in die ganze Welt und erregte Aufsehen. Auch war bereits ein Jahrzehnt organisatorischer Tätigkeit der modernen jüdischen Nationalbewegung verstrichen, und diese sorgte dafür, daß das öffentliche Bewußtsein, soweit es auf derartige Schreckensereignisse zu reagieren gewillt ist, aufgefüttert werde. Im übrigen jedoch ist der Kischinewer Pogrom nur einer von den zahlreichen Pogromen in Osteuropa gewesen, und es ist darum begreiflich, daß jetzt nach 25 Jahren in der jüdischen Öffentlichkeit keine besonderen Veranstaltungen getroffen werden, um den Gedenktag des Pogroms von Kischinew in besonderer Art zu begehen.

Dieses Verhalten der Judenheit scheint die rumänischen Studenten irritiert zu haben. Als intelligente Menschen, die in höheren Schulen Geschichte gelernt haben und Sinn für historische Ereignisse besitzen, fühlten sie sich verpflichtet, das Gedächtnis der Juden aufzufrischen. Und so veranstalteten sie vor einigen Tagen in Kischinew einen regelrechten Pogrom, der sich in seiner Durchführung keineswegs vor dem Pogrom im Jahre 1903 zu verstecken braucht. War die Mehrheit der Pogromveranstalter im Jahre 1903 zum größten Teile aus dem Abschaum der Reaktion zusammengesetzt und Kruschewan, der geistige Führer jener Pogrombewegung, kein akademisch gradierter Intellektueller, so ist das jetzt anders. Die Pogromisten von 1928 sind Akademiker und verzichten bei der Durchführung von Pogromen auf die Unterstützung des Straßenpöbels. Sie pogromieren in eigener Regie und mit eigenen Kräften. Darin unterscheidet sich die Judenheit von 1928 von der im Jahre 1903. Im übrigen aber hat sich für die Betroffenen, nämlich die Juden, seit jener Zeit prinzipiell gar nichts geändert.

Und trotzdem hätte man meinen müssen, daß die ungeheuren Vorkommnisse, die sich in den letzten Dezennien abgespielt haben, doch die Situation der Juden hätten wandeln müssen. Was drängte sich nicht alles in dem Ablauf der letzten Jahre zusammen! Starke soziale Bewegungen, der Gedanke der nationalen Autonomie, der größte aller bisher vorgekommenen Kriege, der Sturz der drei mächtigsten Dynastien in Europa, die Promulgie-

rung der nationalen Minderheitsrechte, die Proklamation des Selbstbestimmungsrechtes, die 14 Punkte Wilsons, der Völkerbund in Genf, ein mächtiger bolschewistischer Staat, eine ungeheure Fülle von technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften — das Bild der ganzen Welt und besonders Europas hat sich in den letzten Jahren in einem Maße geändert, wie in früherer Zeit nicht im Verlaufe von vielen Jahrzehnten. Nur eines ist gleichgeblieben: das Verhältnis der Völker zu den jüdischen Minderheiten, die in den einzelnen Ländern leben. An diesem Gegensatz und seinen Auswirkungen scheint die letzte Zeit spurlos vorübergegangen zu sein. Was schert die rumänischen Studenten der Völkerbund in Genf, was kümmern sie die schönen Worte von Menschlichkeit und Gleichberechtigung für jede Kreatur, was interessieren sie die feierlich geschworenen Friedensverträge und Verfassungen? Das alles war gut genug, um Rechte für sich zu beanspruchen, nicht aber verbindend, um gleiches Recht auch den jüdischen Mitmenschen zuzuerkennen.

Der vorwöchige Pogrom in Kischinew ist eine traurige Jubiläumsfeier. Die Juden der ganzen Welt sollten dieses Vorkommnis zum Gegenstand ernster Betrachtungen machen. Denn er beweist, daß das Judenproblem geradezu unabhängig ist von geschichtlicher Entwicklung und von geistigen und moralischen Errungenschaften der europäischen Menschheit. Bis zum Ueberdruß muß man es immer wiederholen, daß diese Judenkrankheit ein Leiden ganz eigener Art ist und nur mit Mitteln behandelt werden kann, die spezifisch auf diese Krankheit zugeschnitten sind. Täglich lehren uns Vorkommnisse in Ost und West, daß die bisherigen Methoden und Hoffnungen, der Judenfrage Herr zu werden, völlig versagt haben. Es ist höchste Zeit, daß die Juden der ganzen Welt erkennen, daß es auf dem bisherigen Wege nicht geht. Die Judenfrage ist eine weltpolitische Frage und kann nur mit weltpolitischen Mitteln gelöst werden. Wieviel ähnlich trauriger Jubiläumsfeiern, von denen die letzte in Kischinew vorkam, bedarf es, um diese fundamentale Erkenntnis Theodor Herzls zum Gemeingut der gesamten jüdischen Welt zu machen?

Eine Berliner Zivilkammer erklärt den Ausschluß jüdischer Mitglieder aus dem Alpenverein für ungültig. Berlin. Bekanntlich führte die Frage der beschränkten oder unbeschränkten Aufnahme jüdischer Mitglieder in den Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein im Jahre 1924 zu ersten Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Vereins. Für die Vorstandswahlen am 13. Februar 1925 wurden zwei Listen aufgestellt. Die Partei des Vorstandes, der sich für die beschränkte Aufnahme jüdischer Mitglieder eingesetzt hatte, stellte eine Liste mit Kommerzienrat Hauptner an der Spitze auf, die Gegenpartei eine Liste mit Senatspräsident Germeshausen. Diese Liste unterlag bei der Wahl. Das führte zur Sezession der Opposition, unter der sich die Kläger befanden, und zur Gründung des Deutschen Alpenvereins. In der nächsten Jahresversammlung der beklagten Sektion wurde den Mitgliedern die Zugehörigkeit zu dem neugegründeten Verein untersagt. Als die Kläger diesem Beschluß nicht nachkamen, wurden sie ausgeschlossen. Die Kläger hielten diesen Ausschluß für formell ungültig, in sachlicher Beziehung für satzungsmäßig und sittenwidrig und erhoben Klage.

Die zweite Zivilkammer des Landgerichts II hat jetzt der Klage stattgegeben und die Ausschließung aus formellen Gründen für ungültig erklärt, da die Wiederwahl des Kommerzienrats Dr. Hauptner zum Vorsitzenden nicht entsprechend der Satzung des Vereins stattgefunden und deshalb nichtig sei. Der Ausschluß der jüdischen Mitglieder sei aber deshalb nichtig, weil er von einem ungültigen Vorstande erlassen worden sei.

Neu York
Mitglied
William
chem er
nischen
treffend
Rumänien
wird bek
Kongreß
bei der r
der jüdi
wenn die
tischen E
der Reso
sprochen
Kriegscl
der unga
rückst
gründun
wie die
mütigen
Gretzi
vich dur
mit den
direkt z
internat
Er besuc
Committ
größt
solutio
Marshall
mäni
er mach
Interven
Juden in
rung, ve
nahmen
und den
Die rum
Minderh
gen zu

Der L
der Leh
gemeins
tees de
Univers
wurde
für Jidd
mütig b
Lehrstul
nächst
schaft,
sophie

Der
a. M.
Jisroel
Araber
Jisroel
In de
wurde
arabisch
heimtic
Kopfsch
daß die
dischen
herbeig
Arabers

Verfü
Jerus
Feldma
Tagen
dauer
werden
Nachfo
missar
konnte
treten.

Auf
Polen.
wurde
Gepäck
der letz
und de
wobei
wurde
zogen,
gogen

Ver

Un

bieter

Qual

Wir

Sa

P

Rumänien und Amerika

Neu York. Der rumänische Gesandte in Washington, George Gretziano, hat an das jüdische Mitglied des Kongresses der Vereinigten Staaten William Sirovich ein Schreiben gerichtet, in welchem er ihn ersucht, die von ihm dem amerikanischen Kongresse unterbreitete Resolution betreffend die antisemitischen Ausschreitungen in Rumänien zurückzuziehen. In dieser Resolution wird bekanntlich die Forderung ausgesprochen, der Kongreß möge den Präsidenten Coolidge ersuchen, bei der rumänischen Regierung wegen des Schutzes der jüdischen Bürger direkt zu intervenieren und, wenn dies erfolglos bleiben sollte, die diplomatischen Beziehungen zu Rumänien abzubrechen. In der Resolution wird ferner das Verlangen ausgesprochen, bei Behandlung des Ausgleichs der Kriegsschulden die Wünsche der rumänischen und der ungarischen Regierung in keiner Weise zu berücksichtigen. Die Ansprache, die Sirovich zu Begründung seiner Resolution im Kongresse hielt, hat, wie die amerikanische Presse feststellt, den einmütigen Beifall des Hauses gefunden. Der Gesandte Gretziano, der eine Annahme der Resolution Sirovich durch den Kongreß erwartet, entschloß sich, mit den Vertretern der amerikanischen Jüdischenschaft direkt zu verhandeln, um die von hier drohende internationale Blamage für Rumänien abzuwenden. Er besuchte den Präsidenten des American Jewish Committee, Louis Marshall, und bat ihn, das Kongreßmitglied Sirovich dazu zu bewegen, seine Resolution zurückzuziehen. In dem Gespräch mit Marshall gab Sirovich zu, daß die Vorfälle in Rumänien schmachvoll und unverantwortlich waren, er machte aber geltend, daß eine ausländische Intervention sich ungünstig auf die Behandlung der Juden in Rumänien auswirken werde. Die Regierung, versicherte er, habe die notwendigen Maßnahmen ergriffen, um die Schuldigen zu bestrafen und den Geschädigten Genugtuung zu verschaffen. Die rumänische Regierung sei entschlossen, die im Minderheitenvertrag übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen und jede weiteren antijüdischen Ex-

zesse zu verhindern. Das Volk, sagte Gretziano, ist nicht jüdenfeindlich gesinnt, die antisemitische Agitation wird von Politikern dritten Ranges betrieben, die die depressive Stimmung im Lande zur Verbreitung wahnsinniger Theorien ausnutzen. Der Gesandte fand anerkennende Worte für die gemäßigte Politik Louis Marshalls.

Auf Anraten Louis Marshalls schrieb Gesandter Gretziano an Sirovich einen Brief, in welchem er seine Darlegungen vor Marshall schriftlich fixierte.



Kongreßmitglied Sirovich hat nach Erhalt dieses Schreibens erklärt, er wolle seine betreffs der Resolution unternommene Aktion so lange aufschieben, bis die Sachlage in Rumänien sich übersehen läßt. Er nehme die Versicherung Gretzianos entgegen, wolle aber vorsichtshalber veranlassen, daß dieser Briefwechsel in das Kongreßprotokoll eingetragen werde.

Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, hat Gesandter Gretziano, bevor er seinen Brief an Sirovich abschickte, dessen Inhalt auf telegraphischem Wege seiner Regierung mitgeteilt und von ihr die Billigung zu seiner Aktion erhalten.

Emigranten aus denjenigen Ländern Europas, die in Amerika nicht hereingelassenen Einwanderern nicht mehr gestattet, in ihre Heimat zurückzukehren, überhaupt von der Einwanderung in die Vereinigten Staaten auszuschließen. Da zwischen Amerika und Rußland keine normalen diplomatischen Beziehungen bestehen und Amerika deshalb nicht die Möglichkeit hat, ungeeignete Einwanderer nach Rußland zurückzuschicken, müßten nach dem Plane von Dawis alle aus Rußland stammenden Emigranten von der Einwanderung in die Vereinigten Staaten ausgeschlossen bleiben. Sollte Dawis' Plan vom Staatsdepartement akzeptiert werden, so würden in erster Reihe jüdische Wanderer getroffen werden. Aus den Kreisen des Staatsdepartements wird erklärt, daß nach den bestehenden Gesetzen der Vorschlag Dawis' nicht verwirklicht werden könne.

Ehrung eines jüdischen Gelehrten in Italien. Rom. Aus Anlaß der 35jährigen wissenschaftlichen Tätigkeit des hervorragenden jüdischen Gelehrten Prof. Benedetto Morpurgo veranstaltete die Turiner Universität eine Feier. Der Festlichkeit wohnten außer dem Professorenkollegium der Universität Turin Abordnungen der übrigen Universitäten Italiens, Vertreter der Regierung, der Stadt Turin bei. Der italienische Unterrichtsminister Prof. Fedele sandte an den Jubilar ein in herzlichen Worten abgefaßtes Glückwunschsreiben. Vom königlichen Hofe traf ein Begrüßungstelegramm ein. Aus Anlaß dieses Jubiläums wurde Prof. Morpurgo zum Ehrenmitglied der biologischen Gesellschaft in Paris und des Institutes zur Bekämpfung der Krebskrankheit in Berlin ernannt. Morpurgo ist einer der ersten Autoritäten auf dem Gebiete der allgemeinen Pathologie und der Erforschung der Krebskrankheit.

Streit um Anskis „Dybuk“ unter Budapest Theater. Budapest. Zwischen dem staatlichen Operettentheater und dem „Neuen Theater“ brach ein Konflikt über das Recht der Erstaufführung von Anskis dramatischer Legende „Dybuk“ aus. Beide Theater bereiten die Aufführung vor. Das staatliche Operettentheater hat das Aufführungsrecht von Anskis Witwe und Erben erworben. Die Direktion des „Neuen Theaters“ steht aber auf dem Standpunkt, daß die Erwerbung eines Aufführungsrechtes gar nicht nötig sei, da Anski russischer Staatsangehöriger war und zwischen Ungarn und Rußland keine Autorenschutzkonvention besteht.

Aus aller Welt

Der Lehrkörper der hebräischen Universität und der Lehrstuhl für Jiddisch. Jerusalem. In einer gemeinsamen Sitzung des palästinensischen Komitees des Jüdischen Institutes der Jerusalem Universität und des Lehrkörpers dieses Institutes wurde die Frage der Angliederung eines Lehrstuhls für Jiddisch an das Institut beraten. Es wurde einmütig beschlossen, die Angelegenheit des jiddischen Lehrstuhls vorläufig zu verschieben; es sollen zunächst hebräische Lehrstühle für biblische Wissenschaft, jüdische Geschichte und jüdische Philosophie errichtet und besetzt werden.

Der Mord in der Aguda-Kolonie. Frankfurt a. M. Zu dem in der Aguda-Kolonie „Machne Jisroel“ in Palästina geschehenen Mord an einem Araber werden der Palästina-Zentrale der Agudas Jisroel folgende Einzelheiten mitgeteilt:

In der Nacht vom 27. zum 28. Dezember v. J. wurde ein noch vor mehreren Monaten entlassener arabischer Wächter auf der Schwelle seines Hauses heimtückisch erschossen. Es handelt sich um einen Kopfschuß. Es besteht aller Grund anzunehmen, daß die Kugel nicht ihm galt, sondern dem jüdischen Wächter, der auf die Detonation hin sofort herbeigeeilt war, jedoch nur noch den Tod des Arabers feststellen konnte.

Verlängerung der Amtsdauer Lord Plumers? Jerusalem. Der Oberkommissar für Palästina, Feldmarschall Lord Plumer, begibt sich in diesen Tagen nach London. Es heißt, Lord Plumers Amtsdauer in Palästina werde um ein Jahr verlängert werden. — Lord Plumer wurde im Mai 1925 als Nachfolger Sir Herbert Samuels zum Oberkommissar für Palästina ernannt. Wegen Krankheit konnte er erst im September 1925 sein Amt antreten.

Auf der Spur einer Synagogen-Räuberbande in Polen. Warschau. Im Bahnhof von Bialystok wurde eine jüdische Frau angehalten, in deren Gepäck drei Thora-Rollen gefunden wurden. Da in der letzten Zeit in mehreren Synagogen Warschaus und der Provinz Einbrüche vorgekommen waren, wobei u. a. auch Thora-Rollen geraubt wurden, wurde die Frau einem eingehenden Verhör unterzogen, zu welchem Vorsteher der beraubten Synagogen hinzugezogen wurden. Die Frau verweigerte

jede Auskunft, die bei ihr vorgefundenen Thora-Rollen konnten von keinem der Vorsteher agnosziert werden. Man glaubt aber, auf die Spur der anscheinend gut organisierten Synagogen-Räuberbande gekommen zu sein und hofft, sie bald unschädlich zu machen.

Wieder ein Pogrom in Kischinew. — Zahlreiche Juden verletzt. — Kampf zwischen Polizei und Studenten. Am 9. Januar abends kam es in Kischinew, der Hauptstadt Bessarabiens, zu turbulenten Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung. Studententrupps überfielen jüdische Passanten und schlugen auf sie so lange ein, bis sie verletzt auf der Straße liegen blieben. Auf dem Hauptbahnhof wurden die von auswärts eintreffenden Juden überfallen und blutig geschlagen. Mehrere von ihnen mußten in verletztem Zustande in das Krankenhaus gebracht werden. Als die Polizei sich den Studenten entgegenstellte, kam es zu einem ernstem Gefecht. Die Studenten schossen auf die Polizei mit Revolvern. Einige Polizisten erlitten Schußverletzungen.

Wie die Völkischen die Wahlen vorbereiten. Berlin. Die völkischen Zeitungen kündigen die Herausgabe eines Nachrichtendienstes für die Zeit der Wahlen an. Es heißt dann in der Notiz:

„Unser Nachrichtendienst wird so organisiert sein, daß bei den kommenden Wahlen uns nicht nur jene gegnerischen Kandidaten bekannt werden, die Juden, Jüdlinge oder Judenser sind, sondern daß wir dank des in unseren Händen befindlichen Materials im Nu festzustellen in der Lage sind, welcher der Kandidaten ein Freimaurer ist. Wir werden jede Rücksicht fallen lassen und gegen die anerkannten gedeckten Juden, gegen die weißen Juden, gegen die Freimaurer ein enthüllendes und vernichtendes Feuer eröffnen.“

Bezüglich des völkischen Führers Albrecht von Graefe, der von Juden abstammt, fragt der „Vorwärts“: Ist er nun Jude, Jüdling oder Judenser, ist er ein offener Jude oder ist er „gedeckt“.

Staatssekretär Dawis plant einen neuen Schlag gegen Einwanderer aus Osteuropa. Washington. Wie der Jüdischen Telegraphen-Agentur aus informierter Quelle mitgeteilt wird, hat der Staatssekretär für Einwanderungswesen Dawis dem Staatsdepartement einen Vorschlag unterbreitet,

Ein Jahr Barmat-Prozeß

Berlin. Der heutige Verhandlungstag des Prozesses gegen Julius Barmat und Brüder war insofern ein Jubiläumstag, als man mit diesem Tage in das zweite Verhandlungsjahr einging. Noch ist nicht abzusehen, wann der Prozeß zu Ende gehen wird. Die Prozeßakten füllen viele Hunderte von Bänden. Das „Berliner Tageblatt“ zieht das folgende Fazit:

„Was hat sich nach jenen Tagen, als die Rechtspresse ihr hysterisches Geschrei über den „Barmat-Sumpf“ der Linksparteien anstimmte, als einige größtenwahnsinnig gewordenen Staatsanwaltsassessoren nach Wildwestmanier die Barmat-Villa in Schwanenwerder „eroberten“, was hat sich nach jenen Tagen im großen Schwurgerichtssaal des Landgerichts I abgespielt? Nicht ein einziges Wort ist über „politische Zusammenhänge“ gesprochen worden, keine einzige „sensationelle Enthüllung“ hat stattgefunden. Man hat die Trümmer eines riesenhaften Industriekonzerns durchwühlt, seine finanziellen Verbindungen geprüft, und die persönlichen Beziehungen seiner ehemaligen Leiter zu einigen hochgestellten Beamten zu erforschen gesucht... Als die Barmat-Hetze eingeleitet wurde, mußte man annehmen, daß ungeheure Summen staatlicher Gelder von Barmat für persönliche Zwecke verwandt worden seien. Das eine hat die bisherige Beweisaufnahme mit Bestimmtheit ergeben, daß alle Gelder, die Barmat von der Staatsbank und den anderen öffentlichen Institutionen erhielt, restlos in seine Konzernunternehmungen geflossen sind, die Tausende von deutschen Arbeitern beschäftigten. Die ungeheuren Verluste, die dabei entstanden, dürften darauf zurückzuführen sein, daß alle Sachwerte in Deutschland im Jahre 1924 eine völlige Umwertung erfuhren, und daß Barmat bei dieser Umwertung vielfach die Situation nicht erfaßte und sich verkalkulierte. In dieser Beziehung steht er aber nicht vereinzelt da, denn anderen in der Inflationszeit aufgeplusterten Konzernen, wie z. B. Stinnes, ist es ja ähnlich ergangen.“

Vergessen Sie nicht!

Bis 28. Januar!

Unser großer Inventur-Ausverkauf

bietet Ihnen größte Vorteile. Sie kaufen unsere guten Qualitäten teilweise für ein Drittel der bisherigen Preise. Wir geben auf alle regulären Waren 10 Proz. Rabatt.

Samt — Seidenstoffe — Wollstoffe — Waschstoffe

Pörsch & Kornills G. m. b. H. Leipzig, Grimmaische Str. 2—4

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Vor hundert Jahren

Von E. David Goitein

Im Juni des Jahres 1827, vor hundert Jahren, gab die hebräische Druckerei in Prag ein sehr gelehrtes Werk in drei sauber gebundenen Bänden heraus: „Kessew niwcher“ („Feinsilber“). Der Zensor versah den Einbanddeckel mit seinem Vermerk und gab damit das Werk für die Öffentlichkeit frei. Viele hervorragende Rabbiner gaben dem Buche ihren Segen mit auf den Weg und hielten in ihren Vorreden große Lobreden auf den Verfasser. Das Buch wurde ein starker Erfolg. Seine Popularität war so groß, daß schon nach wenigen Jahren ein Buchdrucker, der seinen Hang zur Gelehrsamkeit mit Liebe für den Rubel verwand, einen unbefugten Nachdruck herstellte. Die erste Ausgabe ist jetzt sehr selten geworden, und wenn einmal doch noch Exemplare auf den Markt kommen, so sind sie sehr teuer.

Die Geschichte dieses Buches ist ungemein interessant. Sein Verfasser war Rabbiner in einem kleinen ungarischen Dorfe. Seine Gemeinde war gering an Zahl, ihre Mitglieder unwissend. Geburt, Beschneidung, Hochzeit und Tod waren die einzigen Unterbrechungen seines sonst so ruhigen Lebens. Gelegentlich — mindestens dreimal im Jahre — mußte der Rabbiner eine Predigt halten. Manchmal kam eine arme Frau, die von ihrem Mann verlassen worden war, mit einer „Schaleh“ zum Rabbi: ob sie Herrn Soundso heiraten dürfe, solange über den Tod ihres Mannes nichts Genaueres feststand? Oder: ein Mann hatte mit seiner Kuh Aerger, könnte der Rabbi vielleicht etwas dagegen tun? Während seine Gemeindeglieder ihre Tage damit verbrachten, ihren Unterhalt zu verdienen, saß der Rabbi Tag und Nacht in seinem Studierzimmer, dessen Wände tausend hebräische Bücher von der Decke bis zum Boden bedeckten. Es war ihm nämlich folgende Idee gekommen: Wenn es gelingen könnte, für die Studierenden ein Buch zu schaffen, in dem die Erörterungen, die im Talmud begonnen und jahrhundertlang von späteren Autoritäten weitergeführt würden, sorgfältig in Tabellen gebracht sind, so würde man den Studierenden eine Unmenge schwerer Arbeit ersparen. Dieser Gedanke ließ ihm vom Augenblick seiner Entstehung an keine Ruhe. Sein Werk, so beschloß er, sollte auf seinem Gebiete vollständig klar und dabei knapp im Ausmaße sein. So nahm er also mit erneuertem Eifer das Talmud-Studium wieder auf, und zwar mit Hilfe des Rosch, des Rif und des großen Maimonides. Seine Ergebnisse brachte er in Tabellen. Da er jede Erörterung für sich behandelte, ehe er zur nächsten überging, konnte er jedem einzelnen Teil seine gesamte Aufmerksamkeit schenken. Jahrelang arbeitete er so weiter. Einige der ungebildeten Dorfbewohner, die ihn Tag für Tag, einschließlich der Sonn- und Feiertage, an seinem Fenster sitzend arbeiten sahen und bemerkten, daß das Licht in seinem Zimmer bis Mitternacht und später brannte, begannen, ihn der Magie zu verdächtigen. Vielleicht, so meinten sie, schrieb er Zauberkformeln. Aber die freundliche Art seines Umgangs entwarfnete jeden Verdacht. Er liebte es, mit Kindern zu spielen, und wenn er auf dem Wege zum oder vom Gottesdienst in der Synagoge einen kleinen Jungen oder ein kleines Mädchen traf, blieb er immer stehen, um ihm einige freundliche Worte zu sagen oder es in die roten Bäckchen zu kneifen. So manche Nacht vergaß er, zu Bett zu gehen, und wenn der Synagogendiener an seine Türe klopfte, fand er ihn in Tallis und Tephillin in seinem hohen Stuhle sitzend und schreibend. Nach vielen Jahren der Arbeit war das leserlich und sauber ge-

schriebene Manuskript fertig. Doch dies war nur der erste Teil des Werkes. Obwohl der Rabbi in seiner eigenen Gemeinde ein kleiner Gott war, war er doch in der mächtigen Stadt Prag gar wenig bekannt. Die hebräischen Verleger sahen das riesige Manuskript, das er ihnen brachte, schein an. Sie sprachen sehr freundlich, bedeuteten ihm aber deutlich genug, daß, wenn er nicht entweder die Druckkosten selber aufbringen oder für eine Anzahl von Käufern bürgen könnte, sie „Feinsilber“ auf keinen Fall drucken würden. Der Rabbi hatte seine schlaflosen Nächte nicht umsonst verbracht, und obwohl ihm die Arbeit selbst viel Freude gemacht hatte, war er doch überzeugt, daß das Werk in die Hände der Studierenden, für die es doch bestimmt war, gelangen müsse und daß er nicht eher ruhen dürfe, als bis es veröffentlicht würde. Nachdem er nun viele Jahre mit dem Schreiben verbracht hatte, mußte er auch noch viele Monate damit zubringen, reiche Männer zu suchen, die bereit wären, das Unternehmen zu finanzieren. Er hatte während seines Prager Aufenthaltes die Empfehlungen vieler bekannter Kritiker eingeholt, die er nun dem Zaudernden, die sich nicht entschließen konnte, Geld in eine Sache zu stecken, die weder „Wohltätigkeit“ noch „Geschäft“ war, vorlegte. Es sprach einiges für den Verfasser: er war nicht wie einige andere Rabbiner jener Gegend, die dauernd um Geld baten, dabei verschwenderisch lebten und das Geld für extravagantes Gepränge ausgaben. Der Verfasser war im Gegenteil ein ruhiger, bescheidener Mann, der mit seinem geringen — o gar zu geringen — Unterhalt ohne jede Klage auskam, so daß, wenn er — nach so vielen Jahren — nun zum erstenmal um etwas Geld bat, man es ihm wirklich nicht verweigern konnte. Aus diesem Grunde gaben ihm die etwas nachdenklicheren kleine Beträge. Außerdem gab es noch einige, die reicher erscheinen wollten, als sie waren, die fürchteten, von einem Konkurrenten aus dem Sattel gehoben zu werden und die sich deshalb erboten, nach dem Erscheinen Exemplare zu übernehmen. Dazu kam noch die Zahl derer, die eine Sünde begangen hatten oder sich das wenigstens einredeten; sie befreiten mit wenigen Kronen ihr Gewissen. Aber als das ganze Dorf sorgfältig bearbeitet war, hatte der Rabbi noch lange nicht die phantastische Summe zusammengebracht, die der Prager Verleger forderte. Der Rabbi verzagte nicht. War dies denn das einzige Dorf? Gab es nicht auch an anderen Orten Juden, die gern ein so verdienstvolles Unternehmen fördern würden? Er mietete einen Wagen. Der Kutscher, ein sorglos gemüthlicher Jude mit rundem Gesicht, der, bevor er sich dem Rabbi als Kutscher vermietete, „Schadchen“, „Badchen“ und „Baalagola“ beim Grafen war, erklärte sich bereit, ihn sechs Monate lang für geringen Lohn zu fahren. Dieser Kutscher wurde 101 Jahre alt — er starb am Tage vor seinem Geburtstag —, und in hohem Alter pflegte er gern die Geschichte von dem Rabbi und seinem „Feinsilber“ zu erzählen.

„Ich erinnere mich,“ so begann er, „wie wir einmal zwei Stunden lang im bitteren Frost fuhren. Der Rabbi — seinem Andenken zum Segen — hatte gehört, daß in einem ihm näher beschriebenen Hause ein reicher Jude wohnte. ‚Rabbi,‘ sagte ich, ‚er ist wohl ein reicher Jude, aber er hält all sein Geld in seinem Strumpf; du wirst ihn ihm ausziehen müssen, ehe er mit einer Peruta herausrückt.‘ Nun müßt ihr wissen, daß der Rabbi nie auf das hörte, was man ihm sagte; er dachte bloß. Also nach zwei Stunden kamen wir vor dem Hause an und sahen durch die Fenster den Mann, die Frau und die beiden Kinder warm und behaglich um den Ofen herumsitzen. Ich stieg von meinem Sitz herunter und hämmerte an die Tür. Inzwischen nimmt

der Rabbi, um den Mann nicht unnötig aufzuhalten, sein Manuskript unter den Arm und kommt zur Tür, wo ich stehe. Aber, wollt ihr mir's glauben, die Tür wurde nicht geöffnet. Ich klopfte noch einmal, dann gehe ich zum Fenster, aber diesmal ist niemand mehr im Zimmer zu sehen. Ich klopfte wieder und wieder, aber der Flegel hatte gehört, zu welchem Zweck der Rabbi gekommen war und machte nicht auf. Als ich nun zum Rabbi sagte: ‚Das ist hier vergebliche Arbeit‘ antwortete er: ‚Nein, es ist gut, daß der Mann uns nicht hörte. Vielleicht hätte er das Geld nicht gehabt und sich dessen geschämt.‘ Da könnt ihr sehen, was das für ein Mann war.“

In Wirklichkeit hatte der Rabbi mit viel größeren Schwierigkeiten zu kämpfen. Einige Leute wollten für die Bücher mit Eiern bezahlen, andere wollten Bücher nehmen, wenn der Rabbi dafür einen „Studierten“ für ihre Tochter finden könnte. Wieder andere fürchteten, das Buch könnte „reformistische“ Gedanken enthalten, denn das Schreckbild der Reform richtete zu jener Zeit unter den Juden Deutschlands Verheerungen an. Trotz all dieser Hindernisse kam der Rabbi wieder nach Prag mit seinem Manuskript in der einen und einer langen Liste voraussichtlicher Käufer in der anderen Hand. Der Verleger, der es nicht erwartet hatte, daß dieser unbekannt Rabbiner eines kleinen ungarischen Dorfes das Geld aufbringen könnte oder derartige Lobreden vieler bekannter Rabbiner vorzuweisen haben würde, biß sich in die Lippen. Es ärgerte ihn, die Sache unternommen zu haben. Wäre es doch nur ein kleiner Band gewesen, aber nein, mindestens drei Bände. Er hatte aber sein Wort gegeben und konnte nicht mehr zurück. Die Bedingungen wurden für beide Teile in zufriedenstellender Weise festgelegt. Zu Beginn des Jahres 1827 begann der Druck. Der Rabbi las die Korrekturen der Druckbogen mit außerordentlicher Sorgfalt. Und als ihm das erste gedruckte Exemplar zugesandt wurde, fühlte er, daß das Zeitalter des Messias nicht mehr fern sei.

Zur großen Verwunderung des Verlegers wurde das Buch gleich nach seinem Erscheinen erstaunlich viel gekauft. Ein derartiges Buch — so klar und erschöpfend — hatte es in der hebräischen Literatur bisher nicht gegeben. Natürlich besannen sich viele der Schuhmacher und Kerzenfabrikanten, die versprochen hatten, Exemplare zu übernehmen, beim Erscheinen eines anderen. Aber ihre Exemplare wurden bald an andere begeisterte Käufer abgegeben. Einige junge Bachurim, die das Werk besitzen wollten, setzten es durch, es auf Abzahlung zu bekommen.

Der Verfasser hatte das Buch natürlich nicht zum Zwecke des Gelderwerbes geschrieben. Er hätte die Thora nicht als Axt gebraucht, um einen Baum zu fällen. Immerhin hatte nach zwei Jahren großartigen Absatzes der Verleger seine Taschen hübsch gefüllt und auch der Rabbi erhielt eine nicht unbeträchtliche Geldsumme. Er träumte nun davon, es Raschi gleich zu tun und einige Stunden des Tages in einem eigenen Weingarten zuzubringen. Durch das Buch hatte er genügend Geld verdient. Und so ritt er eines Tages zur Besichtigung des Grafen, wurde von diesem empfangen und trug sein Vorhaben vor. Der Graf wies ihn an den Verwalter und dieser, wie es die Art des Verwalters schon ist, faßte den Plan, einiges von dem durch „Feinsilber“ erworbenen Golde in seine eigenen Taschen fließen zu lassen. Er zögerte die Sache hinaus, verschob immer wieder den Termin, und das Land kam auf diese Weise niemals in den Besitz des Rabbis, obwohl ein Kontrakt unterzeichnet worden war. Der Kontrakt befindet sich noch immer im Besitz der Familie des Rabbis — — — und das Land in dem des Grafen.

Wien. I
ist heute m
im Rothschi
gestorben.
Leopold Hi
kann; er s
des berücht
böhmischen
In der Nähe
sches Diens
den und spä
aufgefunden
war Leopold
scher Schlä
Kunden lief
antisemitisc
böhmischen
losen Ritual
wurde einbe
daß unter d
der Glaube
Mörder in
meinen Dru
waltschaft
wurde un
Schwurgeri
den ebenfal
schen Dru
und bejahte
zum Tode
ebenso wie
allgemein a
aufgefaßt.
schen Prov
begann nun

Kuns
Die allen
werbeschul
gangenen J
feiert. Zu
der Schule
Ausstellung
sonders für
mehr als 30
von hervor
meinde in
der hebräis
beschäftigt
Leider hab
dieses Fest
Krise in Pa
kung auch
Jüdischen A
Infolgedess
geschlossen v
muß jedem
einziges Stä
mit künstle
ten, sich a
den letzten
Palästina n
versorgt, s
Talente fü
einige sogar
erlangt hab
Bekanntl
dem Leiter

des
Von Ra
Es wird
ten Jahrhun
der rumän
orbi viel o
Ursache de
rund so
suchen sei
meinenden
kern, unter
Jahrtausend
gegenüber
serviert ha
grund geh
Hauptpunk
man, daß
gion zu s
der Wahrh
mus damat
sondern im
wütete. A
zur Ueber
die Juden
und der V
gionen erk
sächlich a
und angefe
gionen hat
wesen, un
die Zielsche
Juden hat
keine polit
liste der

Hauptgeschäft:
Brühl
Ecke Rich.-Wagner-Platz
Telephon 37835

Butter-Spezial-Haus

Curt Nossing G. m. b. H.

Filialen:
Johannisplatz 22
Demmeringstraße 34
Breite- Ecke Beuchaer Str.
Hallische- Ecke Laubestr.

Billige Butter

Allerfeinste Molkereibutter 1/2 Pfd. nur **98,**

Feine Molkereibutter . . . 1/2 Pfd. nur **95,**

Molkereibutter 1/2 Pfd. nur **90,**

Kunerol-Pflanzenfett . . . 1-Pfd.-Tfl. **65,**

Bestellungen frei Haus

Ein Opfer der Ritualmord-Lüge

Wien. Der böhmische Jude, Leopold Hilsner, ist heute nach langem qualvollen Leiden in Wien im Rothschild-Spital, wo er zuletzt Pflege genoß, gestorben. Vor etwa drei Jahrzehnten, 1899, war Leopold Hilsners Name in allen Weltteilen bekannt; er stand als Angeklagter im Mittelpunkt des berühmten Ritualmordprozesses, der in der böhmischen Stadt Kuttenberg durchgeführt wurde. In der Nähe von Pölna war ein 20jähriges böhmisches Dienstmädchen, Agnes Hruscha, verschwunden und später als bestialisch zerstückelte Leiche aufgefunden worden. In der Nähe der Fundstelle war Leopold Hilsner, damals ein 24jähriger jüdischer Schlichtergeselle, der Fleisch an jüdische Kunden lieferte, gesehen worden. Dies genügte antisemitischen Agitatoren und der antisemitischen böhmischen Presse zur Einleitung einer hemmungslosen Ritualmordhetze. Die Ritualmord-Campagne wurde einheitlich geleitet und so geschickt geführt, daß unter den tschechischen Massen Böhmens sich der Glaube festsetzte, daß nur Leopold Hilsner als Mörder in Betracht kommen könne. Dem allgemeinen Druck nachgebend, leitete die Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen Hilsner ein. Er wurde unter der Anklage des Mordes vor ein Schwurgericht gestellt. Die Geschworenen standen ebenfalls unter dem psychischen und physischen Druck der verhetzten öffentlichen Meinung und bejahten die Schuldfrage, woraufhin Hilsner zum Tode verurteilt wurde. Das Urteil wurde, ebenso wie später das Urteil gegen Beilis in Kiew, allgemein als die Bestätigung der Ritualmordschuld aufgefaßt. In Böhmen, in den übrigen österreichischen Provinzen, wie in allen Ländern der Welt begann nun ein Kampf für und wider die Unschuld

Hilsners. An der Spitze der in Böhmen selbst für die Aufhebung des ungeheuerlichen Urteils Kämpfenden stand der damalige österreichische Abgeordnete und Führer der tschechischen Realisten, Thomas Masaryk, der spätere Schöpfer und jetzige Präsident der tschechoslowakischen Republik. Er hatte damals, wie etwa der Dreyfusard Zola in Frankreich, ein wahres Martyrium auszustehen, und sein Leben war bedroht. An der Spitze der Ritualmord-Gläubigen stand der Advokat Baxa, der im Prozeß die Familie der Agnes Hruscha vertrat. Es ist bemerkenswert, daß dieser Baxa in späteren Jahren ein offenes Bekenntnis für die Unschuld Hilsners ablegte und dem Antisemitismus abschwor; er ist jetzt der auch von den jüdischen Stadtverordneten mitgewählte Bürgermeister von Prag.

Der Oberste Gerichtshof hob das Kuttenberger Urteil auf und verwies den Fall zu neuer Verhandlung an das Schwurgericht in Plessek. Auch dieses Gericht konnte dem öffentlichen Druck nicht widerstehen und verurteilte Hilsner zum Tode. Das Urteil wurde später in eine 20jährige Kerkerstrafe umgewandelt. Schließlich geriet Hilsner und seine Sache in Vergessenheit. Hilsner, gegen den kein einziger triftiger Beweis des Mordes vorlag, hörte nicht auf, seine Unschuld zu beteuern. Dennoch mußte er bis 1917 im Gefängnis schmachten und verließ dasselbe als ein gebrochener Mann. Er siechte dahin und war auf die Mildtätigkeit seiner Mitmenschen angewiesen. Vor einigen Monaten wurde er als totkranker Mann in das Wiener Rothschild-Hospital aufgenommen, wo er nun sein an Tragik reiches Leben beendete.

Kunstgewerbeschule „Bezalel“ in Jerusalem

Die allen Palästinareisenden bekannte Kunstgewerbeschule „Bezalel“ hat am 21. Mai des vergangenen Jahres ihr zwanzigjähriges Jubiläum gefeiert. Zu diesem festlichen Tage waren das mit der Schule verbundene Museum, die permanente Ausstellung sowie die Ausstellung der Schüler besonders für die Feier hergerichtet worden, an der mehr als 3000 Personen teilnahmen. Reden wurden von hervorragenden Mitgliedern der jüdischen Gemeinde in Palästina gehalten und viele Artikel in der hebräischen, jüdischen und allgemeinen Presse beschäftigten sich mit diesem freudigen Ereignis. Leider haben sich die Hoffnungen, die sich an dieses Fest knüpften, nicht erfüllt, da infolge der Krise in Palästina und der allgemeinen Einschränkung auch die Unterstützung der Schule durch den Jüdischen Aufbaufonds (Keren Hajessod) wegfiel. Infolgedessen mußte die Schule provisorisch geschlossen werden. Was das für Palästina bedeutet, muß jedem klar werden, der bedenkt, daß dies die einzige Stätte in Palästina war, wo junge Leute mit künstlerischer Begabung die Möglichkeit hatten, sich auszubilden. Hatte doch die Schule in den letzten zwanzig Jahren nicht nur das Land Palästina mit kunstgewerblich geschulten Arbeitern versorgt, sondern auch manche vielversprechende Talente für das Ausland vorbereitet, von denen einige sogar einen bedeutenden künstlerischen Ruf erlangt haben.

Bekanntlich ist die Idee des „Bezalel“, die von dem Leiter der Schule, Herrn Prof. Boris Schatz,

ausgegangen ist, zuerst in Deutschland auf fruchtbaren Boden gefallen. Dort wurde im Jahre 1906 „Bezalel“, e. V., der Verein zur Verbreitung von Kunstgewerbe und Hausindustrie in Palästina und den Nachbarländern, begründet, der sich in kurzer Zeit über ganz Deutschland verbreitete und auch in vielen anderen Ländern, ja sogar in Amerika, Australien, Südafrika und Ostasien Mitglieder zählte. Diesem Verein gelang es in kurzer Zeit die Kunstgewerbeschule in Jerusalem ins Leben zu rufen, und bis zum Kriegsausbruch hat er die Schule mit den von ihm gesammelten Mitteln aufrechterhalten können. Der letzte Jahresbericht für das Jahr 1913 weist aus an Mitgliederbeiträgen 25 684.— Mark, an Spenden 46 021.— Mark, an Subvention 18 155.— Mark, zusammen also ungefähr 90 000.— Mark.

Der Krieg hat diese schöne Tätigkeit zerstört und nach dem Kriege wagte der Vorstand nicht, in Anbetracht der zerrütteten wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands, den Verein wieder aufleben zu lassen. Dies war auch nicht nötig, weil von anderer Seite die Mittel zur Aufrechterhaltung der Kunstgewerbeschule bereitgestellt wurden. Sie wurde nämlich in den allgemeinen Unterstützungsplan der Schulen Palästinas aufgenommen und konnte sich dadurch, wenn auch nur mit Mühe und Einschränkung, aufrechterhalten. Da leider diese Unterstützung jetzt weggefallen ist, ist es die Pflicht der vielen Freunde des Instituts, in die Bresche zu treten und so hat sich auch der Vor-

stand des deutschen Vereins „Bezalel“ entschlossen, seine frühere Tätigkeit wieder aufzunehmen. Der Vorstand hofft, daß seine alten Freunde ihn nicht im Stich lassen werden und daß noch viele neue Freunde hinzukommen. Außer Mitgliedern soll versucht werden, Spender mit größeren Beiträgen zu gewinnen, die dafür dann auch jährlich einen kunstgewerblichen Gegenstand in dem ungefähren Werte ihres Beitrages erhalten sollen.

Möge dieser Appell nicht ungehört verhallen, es gilt nicht etwa, etwas Neues und Problematisches zu schaffen, sondern ein altbewährtes, für die Ueberführung von Juden zu produktiver Arbeit wichtiges und für Palästina geradezu notwendiges Unternehmen vor dem Untergang zu retten. — Mitgliederbeiträge (nicht unter 5.— Mark) und Spenden (von 20.— Mark an) sind zu senden an: „Bezalel“, Berlin W 15, Pariser Straße 19. Postscheckkonto 17 581.

Jüdische Sonderschau auf der Pressa 1928

„Isop“, e. V., ein Verein, der als ausführendes Organ eines großen Komitees auf der internationalen Presseausstellung in Köln in einem jüdischen Pavillon eine jüdische Sonderschau veranstalten wird. — An der Spitze der „Isop“ in Köln stehen Justizrat Max Bodenheimer und Dr. Rudolph Callmann. In Berlin nimmt ein Ausschuß die Aufgaben der „Isop“ wahr. Diesem Ausschuß gehören Vertreter der führenden Verbände und Organisationen der deutschen Judenheit an. Die Leitung des Berliner Arbeitsausschusses liegt in den Händen von Prof. Legationsrat Dr. Sobernheim, Prof. Ismar Elbogen und Dr. Jakob Klatskin. Ein Berliner Sekretariat sowie Sektionen für die deutsch-jüdische Presse und Judaica, für die hebräische Presse und für die jiddische Presse, bemühen sich um die Sammlung und Sichtung des zur Ausstellung gelangenden Materials.

Vor einigen Tagen fand in Berlin unter Vorsitz von Justizrat Bodenheimer (Köln) eine Sitzung des Berliner Ausschusses statt, in der der zentrale, geschäftsführende Ausschuß der Jüdischen Sonderschau gewählt wurde. Diesem Ausschuß gehören Persönlichkeiten aus Berlin und Köln an. Der geschäftsführende Ausschuß hat bereits alle Schritte unternommen, um die Beteiligung der jüdischen Presse der ganzen Welt an der jüdischen Sonderschau zu sichern. In den nächsten Tagen wird sich der geschäftsführende Ausschuß in einem Aufrufe an die Öffentlichkeit wenden, der von den führenden Verbänden und Organisationen des deutschen Judentums sowie von einem Ehrenausschuß gefertigt sein wird, dem repräsentative Persönlichkeiten aus allen Kreisen der deutschen Judenheit angehören sollen. Diesen Personen und Organisationen werden sich in kürzester Zeit Vertreter aus Amerika, England, Frankreich, Polen, Oesterreich, Palästina usw. zugesellen. Die „Isop“ e. V. wird die Öffentlichkeit durch fortlaufende Berichte über den Stand der Arbeiten für die jüdische Sonderschau unterrichten. Das bisherige Interesse der jüdischen Zeitungen in der ganzen Welt sowie weiterer Kreise des Judentums in allen Ländern rechtfertigt die Erwartung, daß der jüdische Pavillon in Köln ein würdiges Bild des gesamten jüdischen Pressewesens in Vergangenheit und Gegenwart bieten wird.

Der Ursprung des Antisemitismus

Von Rabbiner Josef Adler, Schäßburg.

Es wird im Zusammenhang mit den in den letzten Jahrhunderten beispiellosen Vandalismen seitens der rumänischen Studenten wieder einmal urbi et orbi viel darüber diskutiert, worin eigentlich die Ursache des grenzenlosen, auf dem ganzen Erdenrund so allgemein verbreiteten Judenhasses zu suchen sei. Es müsse doch, sagen auch die Wohlmeinenden, ein Zentralanlaß sein, der in allen Völkern, unter allen Zonen der Welt einen solch heftigen, Jahrtausende währenden Antagonismus den Juden gegenüber hervorgerufen und ausgezeichnet konserviert hat. Die Meinungen über diesen Zentralgrund gehen auseinander und lassen sich um drei Hauptpunkte kristallisieren. Im Mittelalter glaubte man, daß die Quelle des Judenhasses in der Religion zu suchen sei, und das hatte den Anschein der Wahrheit für sich, weil der religiöse Fanatismus damals tatsächlich nicht nur gegen die Juden, sondern im allgemeinen gegen alle Andersgläubigen wütete. Allein nach genauer Erwägung wird man zur Ueberzeugung gelangen, daß der Haß gegen die Juden doch nicht mit der Analogie des Hasses und der Verfolgung der Bekenner anderer Religionen erklärt werden kann, denn diese wurden tatsächlich auch nicht ihrer Religion wegen bekämpft und angefeindet, sondern aus politischen Interessen und Machtgelüsten. Die Bekenner anderer Religionen hatten nämlich ihr eigenes Land und Staatswesen, und diese, nicht die Religion, waren stets die Zielscheibe der sogenannten Religionskriege. Die Juden hatten aber im Mittelalter kein Land und keine politische Macht, die den Neid und das Gerede der Völker zu erregen geeignet gewesen

wären, somit fällt der Hinweis auf die Behandlung anderer Religionsbekenner hinweg. Jedenfalls kann der Judenhaß mit der Religionsverschiedenheit aber nur einigermaßen motiviert werden, soweit es sich um die Judenunterdrückungen und -verfolgungen im Mittelalter und am Anfang der Neuzeit handelt, denn damals war noch wirklich ein religiöser Fanatismus, eine, so paradox es auch klingen mag, religiöse Scheelsucht und Mißgunst, religiöse Unduldsamkeit und Eifersucht bei den Völkern der Erde anzutreffen. Die Vorbedingung dieser häßlichen Erscheinungen war aber die große Anhänglichkeit an die eigene Religion, der große, unbezähmbare Eifer dem eigenen Bekenntnisse gegenüber. Diese im religiösen Herzen tief verankerten Gefühle wurden aber in den letzten Jahrhunderten immer rarer, immer schwächer, man konnte den Haß Andersgläubigen gegenüber nicht mehr restlos aus ihnen hervorgehen lassen; aber der Judenhaß verlor doch nicht an Intensität, ja er wurde gar womöglich

noch stärker, jedenfalls organisierter und raffinierter. Nun mußte man aber nach einer Erklärung dieser Erscheinung suchen. Da bekam der Judenhaß den hochtönenden Namen Antisemitismus und mit einem Schlage war nun schon mit dem neuen Namen zugleich auch die neue Begründung für den Haß gefunden. Die Juden sind nämlich eine andere, und zwar inferiore Rasse, die eine solche Menge Rasseeigenschaften böser Sorte besitzt, die es den anderen Menschen, den Abkömmlingen edlerer Rassen, unmöglich machen, mit den Juden in freundschaftlichem Einvernehmen zu leben.

Allein die Rassentheorie hat eine ganze Bibliothek von Werken pro et contra geschaffen. Gelehrte von Weltruf traten in die Arena gegen die Beschränktheit und Böswilligkeit der schmalstirnigen Afterwissenschaft der Rassendisziplin, und es gehört nicht mehr unbedingt zum bon ton, ein Antisemit vom Rassenstandpunkt zu sein. Der Antisemitismus ist aber nicht schwächer geworden, er nimmt sogar immer greifbarere Gestalt an, seine wohlorganisierten Bewegungen nehmen an innerer Vertiefung und äußerer Ausdehnung zu. Da mußte nach einem anderen Zauberwort gesucht werden, das die dem Körper des Antisemitismus entfliehende Seele aufhalten oder sie mit einer anderen ersetzen soll. Und wenn man eifrig sucht, so findet man. Und man fand, daß der Judenhaß eigentlich wirtschaftlicher Natur sei; der noch nie dagewesene Kampf ums Brot, den die Juden durch ihre kapitalistische, auf rücksichtslose Ausaugung der Nebenmenschen aufgebaute Mentalität bis ins Unerträgliche steigern, löst den nicht zu stillenden Haß aller Völker gegen die Juden aus, der so lange dauern wird, bis die bezeichnete Vorbedingung des heutigen Wirtschaftslebens dieselbe bleiben wird. Die Widerlegung dieser Behauptung ist ja so auf der Hand liegend, daß man den Bekennern dieser Motivierung des Antisemitismus geradezu die bona

Rein natürliche
Heilquellen
 des In- und Auslandes
 Rheinische und Harzer Tafelwässer
Mineralquellenversand
 Lessingstraße 24 — Fernspr. 18921

„Sir Alfred Mond — ein Repräsentant des neuen England“

Berlin. Der Londoner Wirtschaftsberichterstatter des „Berliner Tageblattes“, Günther Stein, veröffentlicht in der Abendausgabe von Dienstag, den 10. Januar, der „Handelszeitung des Berliner Tageblattes“, unter der Überschrift „Sir Alfred Mond — ein Repräsentant des neuen England“ einen längeren Aufsatz, der eine eingehende Würdigung der Persönlichkeit Sir Alfred Mond und seiner Rolle in der heutigen Wirtschaft Großbritanniens enthält. Er schreibt u. a.:

„Sir Alfred Mond, Baronet (Exminister und Leiter des größten britischen Industriekonzerns, der Imperial Chemical Industries Ltd.), ist zweifellos eine der interessantesten Persönlichkeiten der englischen Wirtschaft, ... weil er einer der Vollstrecker der stillen Wirtschaftsrevolution ist, die sich in England vollzieht und die dem Lande Aussicht auf Überwindung seiner schweren Entwicklungskrise gibt.“

Sir Alfred Mond ist — so stark auch sein Patriotismus und so groß auch sein Bemühen um das Wohl Englands bzw. des britischen Imperiums sein mag — durchaus unenglisch. Er ist, wie man es hier nennt, ohne damit etwa eine abfällige Kritik zu äußern, „kontinental“. Er ist Jude, ja einer der Repräsentanten des politischen Zionismus in England, und sein Vater, der bedeutende Chemiker Dr. Ludwig Mond, der den Baronettitel noch nicht besaß, war in Darmstadt zu Hause. Dr. Ludwig Mond wanderte in jungen Jahren nach England aus und gründete gemeinsam mit einem anderen Deutschen, Brunner, mit minimalen Mitteln die Firma Brunner, Mond u. Co., die aus winzigen Anfängen zu dem größten englischen Chemiewerk und schließlich zum Mittelpunkt der kürzlich erfolgten Fusion fast aller bedeutenden chemischen Fabriken Englands in der Imperial Chemical Industries Ltd., einem Unternehmen mit etwa 1200 Millionen Mark Aktienkapital, geworden ist. ... Sir Alfred Mond

hat seinen Weg zur Führerschaft in der englischen Wirtschaft und zu einer bedeutenden und vielleicht noch zukunftsreichen Stellung in der britischen Politik dadurch gemacht, daß er seinen, auf „kontinentaler“ oder jedenfalls nicht insular-englischer Einstellung und Sachkenntnis beruhenden Ideen mit derselben unbeugsamen Energie und demselben arbeitsamen Ehrgeiz, wie ihn sein Vater besaß, in England Geltung zu verschaffen wußte.

... In dem instinktiv empfundenen Bedari an neuem Blut — und nicht nur in dem besonders weitgehenden Liberalismus sowie der im Volksdurchschnitt besonders großen Toleranz und politischen Klugheit Englands — liegt vor allem auch der Grund dafür, daß die Juden heute, ohne durch praktische Auswirkungen des latent auch hier vorhandenen Antisemitismus gehemmt zu sein, in der Politik und in der Wirtschaft (nicht etwa nur in der Finanz- und im Handel) Großbritanniens eine so bedeutende Rolle zu spielen vermögen. Hierin liegt jedenfalls aber der Erfolg der Mond's begründet. Und hierin liegt schließlich die Ursache dafür, daß man Sir Alfred Mond als den markantesten Vertreter der „neuen“ englischen Wirtschaft bezeichnen darf, die immer stärker den insular-traditionellen Charakter verliert und immer mehr durch äußeren — nicht zuletzt deutschen — Einfluß gewandelt und modernisiert wird.“

Günther Stein nennt Alfred Mond „einen der größten Machtfaktoren im öffentlichen Leben Englands“ und schließt: „Sir Alfred Mond, der annähernd 60 Jahre alt ist, gilt vielen in der englischen Politik als ein kommender Mann. Er war bereits zweimal ... Kabinettsmitglied ... und man sagt, in einem neuen konservativen Kabinett würde man ihm einen wichtigen Posten, vielleicht den des Wirtschaftsministers (President of the Board of Trade) anbieten.“

Vom Führerlager der Kadimah

In der Zeit vom 25. Dezember bis 1. Januar fand in Schmiedeberg im Riesengebirge das erste Führerlager des Kadimah statt. An ihm nahmen zirka 60 Führer und Führerinnen des Bundes teil.

Entsprechend der außerordentlichen Wichtigkeit, die der Bund der planmäßigen Durchbildung seiner Führer zumißt, war das Lager mit größter Sorgfalt vorbereitet und befriedigte nach seinem inneren und äußeren Verlauf sämtliche Teilnehmer. Im Gegensatz zu früheren Tagungen wurden bündesideologische Fragen nicht besprochen; dagegen standen im Mittelpunkt der geleisteten Arbeit pädagogische Fragen. Für die Behandlung des allgemeinen pädagogischen Teiles hatte sich der Privatdozent der Hamburger Universität, Dr. Curt Bondy, zur Verfügung gestellt. In dreitägiger, intensiver Arbeit im Plenum und in kleineren Kreisen wurde unter der Leitung Dr. Bondy's zu folgenden Fragen Stellung genommen: Grundfragen der Pädagogik und Psychologie, Grenzen der Erziehung, der Führer, der Zug, Lebenshaltung, die sexuelle Frage, Probleme der geistigen Erziehung, Erziehungsziel und Bildungsideal, Zwang und Freiheit in der Erziehung. Außer den einleitenden Referaten Dr. Bondy's wurden eine Anzahl Sonderreferate von Füh-

rem des Bundes gehalten. Der ausgezeichneten straffen und sachlichen Leitung dieses Teiles durch Dr. Bondy, der es verstand, sich dem besonderen Charakter des Bundes anzupassen, und die wirklichen Fragen eines Jugendbundes in den Vordergrund zu stellen, ist das Gelingen der Tagung zu einem sehr großen Teile zu verdanken.

Besonderes Gewicht wurde auch auf die Behandlung der Fragen jüdischer und hebräischer Arbeit gelegt. Hier war es gelungen, für das Hauptreferat Herrn Dr. Mayer, Zwickau, zu gewinnen, dessen lebendige Ausführungen stärkstes Interesse fanden und auf die Weiterführung der jüdischen Bildungsarbeit des Kadimah außerordentlich anregend wirkten. In diesem Teile wurden u. a. folgende Thematika behandelt: Grundsätzliches zum Hebräischen, Methodik des Hebräischen. Die besonderen Aufgaben der jüdischen Erziehung bei Jüngeren von 12 bis 13 Jahren und Uebersicht über die für dieses Alter zur Verfügung stehenden Stoffe.

Für die praktische Scoutarbeit war der Bund auf eigene Kräfte angewiesen. Auch hier sind wesentliche Fortschritte seit dem letzten Bundestag zu verzeichnen.

Am letzten Tage fand in einem Schmiedeberger

fidés abzusprechen geneigt ist. Niemand kann so voreingenommen, so weltfremd sein, um sich einreden zu lassen, daß das jüdische Volk ausschließlich aus Kapitalisten besteht; jedermann ist es ja bekannt, und das wird ja der Judenheit ebenfalls zum Vorwurf gemacht, daß sie an der Schöpfung und Propagierung des Sozialismus oder gar Bolschewismus in allzu hohem Maße beigetragen hat. Und es ist ganz gewiß: wenn durch ein Wunder der Kapitalismus über Nacht schwinden würde, bliebe der Antisemitismus in ganzer Kraft weiter bestehen und es würden sich nur seine Paten um einen vermehren, der ihm den geänderten Umständen gemäß einen anderen Namen und eine andere wissenschaftliche Erklärung geben würde.

Die vielen Namen und Begründungen, die der Judenhaß im Laufe der Jahrtausende bekommen und die alle insgesamt an einer inneren Unwahrheit leiden, sagen uns eindeutig, daß die Prämisse, daß es ein Zentralmotiv zur Erklärung des unter allen Völkern der alten und neuen Welt stark oder stärker verbreiteten Antisemitismus geben müsse, wahr ist, die bis nun gegebenen Deutungen sind jedoch alle falsch. Wir sind aber an der Hand der Geschichte in der Lage, ganz genau und zuverlässig die Zeit und den Ort anzugeben, wann und wo der Judenhaß in jenen wohlbekanntesten Erscheinungsformen einsetzte, und wir können in Verbindung damit den Ursprung dieses Hasses sowie auch die fluchwürdige Person feststellen, die so unsäglich viel Jammer und Unglück über Millionen Menschen heraufbeschworen hat. Wir machen ganz einfach einen Rundgang in der jüdischen Geschichte von ihren ersten Anfängen, wir prüfen die einzelnen Epochen derselben, ob in ihnen etwas von Judenhaß und Verachtung zu entdecken sei, und wir werden die Wahrnehmung machen, daß das jüdische Individuum und Volk bis in den Anfang der römischen Kaiserzeit niemals als inferiore Mitglie-

der der Menschengesellschaft betrachtet wurden, ja in sehr vielen Fällen wurden sie sogar mit allen sichtlichen Zeichen der Hochachtung und Bewunderung bedacht. Schon unser erster Stammvater Avraham wurde mit dem Epitheton „g-tlicher Fürst“ ausgezeichnet, Könige ehrten ihn und schlossen mit ihm Schutz- und Trutzbündnisse. Das nämliche Ereignis wiederholte sich im Leben Jichoks. Jakob wurden in Mizrajim bei Lebzeiten und im Tode königliche Ehren zuteil. Das erste Golus, das unsere Ahnen in Mizrajim durchmachten, galt nicht den Juden, sondern den Fremden, denen gegenüber man die Autochtonen schützen wollte, denen man aber nach dem g-tlichen übernatürlichen Eingreifen wieder Ehrfurcht und Achtung entgegenbrachte. Daß sich diese Gefühle der Hochachtung durch das Wirken eines Mosche rabbenu, Joschua, David und Schlomo noch steigerten, läßt sich nicht nur lebhaft denken, sondern aus unserem heiligen Schrifttum, das doch dem größeren Teile der Kulturmenscheit auch heilig ist, nachweisen. Wir können aber mit Fug und Recht die ganze Zeit der Selbständigkeit des jüdischen Volkes in eigenem Lande bei diesen Betrachtungen übergehen, denn nur im Golus, wenn das jüdische Volk inmitten vieler anderer Völker lebte, konnte der Judenhaß entstanden sein. Daß

Praktische Festgeschenke
Berndt, Lax & Co.

Thomasgasse 6

Lichtspieltheater die Aufführung eines Filmes und eines Lichtbildvortrages statt, welche von der Montessori-Gesellschaft in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt worden waren. — Die Tagung war auch insofern erfreulich, als eine große Anzahl von Jungführern sich in aktivster Weise an ihr beteiligten.

Der Bundesrat des Kadimah trat im Laufe der Tagung zur Besprechung von bundesorganisatorischen Fragen zusammen; u. a. wurde die Bundesleitung mit Bernhard Bamberger, Hans Kaufmann, Kurt London und Erich Sonntag bestätigt.

Das Führerlager des Kadimah hat durch seinen Verlauf bewiesen, daß der Glaube der Führer, mit der Gründung des Bundes neue Wege jüdischer Jugendziehung beschritten zu haben, durch die Tatsachen gerechtfertigt worden ist.

Oesterreichische Rektoren für völkische Studenten. Wien. Erst jetzt erfährt man, daß die Rektoren der Wiener Hochschulen am 21. November vorigen Jahres einen Beschluß gefaßt haben, der sich gegen die vom preußischen Unterrichtsminister Dr. Becker geführte Aktion in der Frage der Studentenschaften wendet. Die Rektoren erklären, es erfülle sie mit Sorge, eine Verbindung bedroht zu sehen, welche die Studenten des gesamten deutschen Volkes umfasse. Sie erklären zum Schlusse, daß sie die völkische Studentenschaft in ihren Bestrebungen unterstützen werden, den gesamtdeutschen Gedanken und den Grundsatz der Selbstverwaltung zu stärken. Die Rektoren der Grazer Hochschulen haben sich dieser Kundgebung angeschlossen, die einen neuen Beweis für den reaktionären Geist bildet, der an den österreichischen Hochschulen herrscht. Die demokratische Presse nennt den Beschluß der Rektoren ein offenes Bekenntnis zum hakenkreuzlerischen Radauantisemitismus, das sich hinter kulturellen Gemeinplätzen versteckt.

Ein einstiges Waisenkind hinterläßt eine Million Dollar für ein Waisenhaus. New York. Der vor kurzem in San-Franzisko verstorbene Rubin Vogel, einst Zögling des Waisenhauses in San-Franzisco, der sich später als Juwelenhändler ein beträchtliches Vermögen erworben hatte, hat testamentarisch eine Million Dollar dem Waisenhaus, in welchem er erzogen wurde, vermacht.

Stanislaus Steiger Praktikant des Lemberger Zivilgerichts. Aus Lemberg wird berichtet: Stanislaus Steiger, dessen Prozeß wegen einer Attentatsbeschuldigung noch in allgemeiner Erinnerung ist, wurde jetzt als Praktikant der ersten Sektion des Lemberger Zivilgerichts zugeteilt. Am vorletzten Sonntag hat die Trauung Steigers mit Fr. Marek stattgefunden.

Wie die „Stimme“, Wien, meldet, hat Baron Edmund Rothschild, der „Vater der Palästina-Kolonisation“, anlässlich seiner goldenen Hochzeit zu Händen des Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation, Prof. Dr. Weizmann, den Betrag von einer Million Pfund Sterling übergeben, mit der Bestimmung, daß dieser Betrag hauptsächlich zur landwirtschaftlichen Ansiedlung von 10 000 Juden in Erez Israel verwendet werde. Dabei sind in erster Linie die jüdischen Arbeitslosen in Palästina zu berücksichtigen, denen auf diese Weise durch Uebergang zur Landwirtschaft die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Umschichtung auf fester Grundlage geboten werden soll.

dieser Fall aber nicht im ersten Exil eingetreten war, davon zeugen ebenfalls die Blätter der Geschichte. Am babylonischen Hof gehörten die Juden zu den ersten Würdenträgern des Landes, der jüdische G-tt wurde angestaut und verehrt als G-tt aller Götter, jüdische Weisheit und jüdischer Geist feierten dort die größten Triumphe. Abgesehen von dem Zwischenfall Hamans, der auch mit dem Siege und der Erhebung der Juden endete, gab es keine Ausnahmsgesetze für die Juden im nachteiligen Sinne, sondern nur in vorteilhafter Bedeutung. Die Juden genossen als Beamte im Staatsdienste und als Soldaten in den königlichen Heeren gewisse Privilegien, durch die ihnen die genaue Befolgung ihrer Religionsgesetze ermöglicht wurde. Diese Vorrechte wurden von Alexander dem Großen bereits vorgefunden und bestätigt. Und obwohl die Juden von dieser Zeit ab sehr viel mit den verschiedensten nichtjüdischen Völkern in regem Verkehr standen, so hatten sie, von einigen kleineren Plänkeln abgesehen, die nur ephemere Bedeutung hatten, sowohl im Privatleben als auch im öffentlichen Leben, weder als Individuen noch als Gesamtheit, gar keine wie immer geartete Zurücksetzung erfahren. Daß dieses Verhältnis in der Glanzzeit der Hasmonäerregierung unverändert blieb, ist ja selbstredend, aber auch noch zur Zeit des unglückseligen Bruderkrieges und auch noch, als infolgedessen das jüdische Reich in die Krallen des römischen Adlers gelangt war, blieb die Ehre und das Ansehen der Juden unangetastet. Was ja eigentlich nicht mehr als natürlich ist, denn schließlich hatte das jüdische Volk doch die älteste Kultur, überragten doch jüdische Moral und Sitten diejenigen der anderen Völker turmhoch, waren doch jüdischer Glaube, jüdische Liebe und Güte unerreichte Lebenshöhen, die unwillkürlich Achtung und Hochschätzung abgewinnen mußten.

(Schluß folgt.)

Berlin
Monaten
Kongreß
von Regie
Deutscher
Mädchen
überschre
tümlichen
hang geb

Nachde
Arbeiterf
wort erte
auch die
kaufen, di

„Das p
Arbeiterf
Deutschla
Reiseberic
Antwort
Stellung
innerdeut
scheid ist
worden,
Schritte
lichen W
beugen.

Das A
Reichsmi

— Auf
das Gerie
neuerding
mäß der
die türki
schlosser
der Anki
haltens i
Bey. ern
freigespr
aufs neu
lung hat
26. Janu
leidigung
der Tür
Der Mö
immer z
Hospital

Die jü
Leipzig
Meßam
messe 1
die die
anschau
errichtet
staatlich
„Komze
Kolonisa
Krim-A
schen L
es bezi
feststeh
villon e
nischen
Exekuti
ersucht,
erledigt

Juden
Jerus
den En
moslem
der nac
Jakob
bekka
Enrich
auch Ju
was ihr
setzung
wesen
ziger J
Samuel
in Hebr

Der Bericht des Dr. Kundt darf im Ausland nicht verbreitet werden

Berlin. Bekanntlich hat dem vor mehreren Monaten in London stattgefundenen internationalen Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels ein von Regierungsrat Dr. Kundt verfaßter Bericht des Deutschen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels vorgelegen, in welchem die Grenzüberschreitungen in Oberschlesien in einer eigentümlichen Weise mit Mädchenhandel in Zusammenhang gebracht worden sind.

Nachdem das preußische Innenministerium dem Arbeiterfürsorgeamt bereits eine ausführliche Antwort erteilt hat, ist nunmehr beim Zentralverein auch die Antwort des Auswärtigen Amtes eingelaufen, die wie folgt lautet:

„Das preußische Ministerium des Innern hat dem Arbeiterfürsorgeamt der jüdischen Organisationen Deutschlands auf seine Beschwerde wegen des Reiseberichts des Regierungsrats Dr. Kundt eine Antwort erteilt, in der zu dem Inhalt des Berichts Stellung genommen ist, insoweit als er sich auf innerdeutsche Verhältnisse bezieht. In dem Bescheid ist weiterhin die Annahme ausgesprochen worden, daß das Auswärtige Amt die geeigneten Schritte unternehmen werde, um weiteren schädlichen Wirkungen des Berichts im Auslande vorzubeugen.

Das Auswärtige Amt hat im Benehmen mit dem Reichsministerium des Innern festgestellt, daß der

Bericht über seine Verwendung auf dem Internationalen Kongreß in London hinaus im Auslande nicht verwendet worden, insbesondere auch den mit Fragen des Mädchenhandels beschäftigten Stellen des Völkerbundes nicht zugegangen ist. Das Deutsche Nationalkomitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels, in dem Herr Dr. Kundt, wie dort bekannt, außerhalb seiner amtlichen Tätigkeit die Geschäfte des Schriftführers wahrnimmt, ist von hier aus gebeten worden, auch weiterhin von der Verwendung des Berichts im Auslande abzusehen.

Von einem nochmaligen Eingehen auf den Sachverhalt glaubt das Auswärtige Amt unter diesen Umständen absehen zu können.“

In einem Schreiben des Polizeipräsidenten von Breslau an das Arbeiterfürsorgeamt heißt es: „...Die in dem Bericht des Regierungsrats Dr. Kundt gemachten Angaben, daß in den ersten zehn Monaten des Jahres 1926 100 Menschen schmuggler festgestellt wurden, unter denen sich 54 jüdischer Religion befinden, beruhen anscheinend auf irrigen Informationen... Fälle von Mädchenhandel sind hier nicht bekanntgeworden.“

Die „Z.-V.-Zeitung“ zieht den Schluß, daß sich die Behauptungen des Dr. Kundt als vollkommen haltlos erwiesen haben und teilt mit, daß der Zentralverein die Teilnehmer an der Londoner internationalen Konferenz von dem Ergebnis seiner Ermittlungen unterrichtet hat.

Aus der jüdischen Welt

Fortdauer des antijüdischen Kurses in der Türkei. — Auf Beschluß der Nationalversammlung wird das Gerichtsverfahren gegen freigesprochene Juden neuerdings eröffnet. Konstantinopel. Gemäß der Forderung der öffentlichen Anklage hat die türkische Nationalversammlung vor kurzem beschlossen, daß gegen die im September 1927 von der Anklage aufwiegender, antistaatlichen Verhaltens beim Begräbnis des vom Türken Osman Bey ermordeten jüdischen Mädchens Elsa Niogo freigesprochenen neun Juden das Gerichtsverfahren aufs neue eingeleitet werde. Die Gerichtsverhandlung hat gestern begonnen und wird bis zum 26. Januar andauern. Die Anklage lautet auf Beleidigung der türkischen Republik; darauf steht in der Türkei Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren. — Der Mörder der Elsa Niogo befindet sich noch immer zur Beobachtung seines Geisteszustandes im Hospital.

Die jüdische Kolonisation auf der Leipziger Messe. Leipzig. Wie das Pressebureau des Leipziger Meßamtes mitteilt, werden während der Frühjahrsmesse 1929 in Leipzig zwei Pavillons zu sehen sein, die die jüdische Kolonisation der Gegenwart veranschaulichen: ein von der Zionistischen Exekutive errichteter Palästina-Pavillon und eine von der staatlichen russischen Kolonisationsgesellschaft „Komzet“ arrangierte Ausstellung, die das jüdische Kolonisationswerk auf der Krim illustriert. Die Krim-Ausstellung wird einen Teil der sowjetrussischen Landwirtschaftsausstellung bilden, wogegen es bezüglich der Palästina-Ausstellung noch nicht feststeht, ob Palästina hierfür einen besonderen Pavillon einrichten oder im Rahmen des großbritannischen Pavillons ausstellen wird. Die Zionistische Exekutive in Jerusalem hat die Londoner Exekutive ersucht, die technischen Fragen der Ausstellung zu erledigen.

Juden der Zutritt zur Höhle Machpelah gestattet. Jerusalem. Der Moslemische Oberste Rat hat den Entschluß gefaßt, von jetzt ab auch Nichtmoslemiten den Zutritt zur Höhle Machpelah, in der nach der Bibel die Erväter Abraham, Isaak, Jakob und Joseph sowie die Erzmütter Sarah, Rebekka und Lea bestattet sind, zu gestatten. Gegen Entrichtung einer kleinen Gebühr werden nunmehr auch Juden die Höhle Machpelah besuchen dürfen, was ihnen mit wenigen Ausnahmen seit der Festsetzung der Moslemiten in Palästina verboten gewesen war. In den letzten Jahren hat nur ein einziger Jude, der frühere Oberkommissar Sir Herbert Samuel, die Höhle besuchen dürfen. Die Höhle liegt in Hebron, einer der ältesten, fortdauernd bewoh-

ten Städte der Welt, die jetzt 17 000 Einwohner zählt. Seit der Zerstörung des Tempels bis zum 15. Jahrhundert wohnten dort keine Juden. Im 15. Jahrhundert hat Malkiel Aschkenasi in Hebron eine Gemeinde begründet. Jetzt ist Hebron der Sitz der berühmten „Slobodkaer Jeschiwa“; die Stadt beherbergt eine ansehnliche jüdische Gemeinde.

Ueber der Höhle Machpelah befindet sich eine Moschee, die von den Arabern aus einer im 12. Jahrhundert errichteten Kreuzfahrerkirche, St. Abraham genannt, umgewandelt worden ist. Benjamin von Tudela schrieb, daß dort früher eine Synagoge war. Ueber den Gräbern von Abraham und Sarah sind zwei achteckige Kapellen errichtet. Diese Gräber sind nördlich des Gebäudes gelegen. Die Gräber von Isaak und Rebekka liegen innerhalb des Gebäudes, die von Jakob und Lea im Norden des „Haram“ benannten heiligen Gebietes, das Grab von Joseph befindet sich innerhalb einer besonderen Umfriedung. Alle Gräber sind mit reichbestickten Decken und Teppichen bedeckt. Das „Haram“-Gebiet ist eines der drei Moslem-Heiligtümer erster Ordnung.

Ein jüdisches Altersheim in Landsberg. Berlin. Die Not der Alten hat sich nach dem Kriege besonders schwer in der Provinz Brandenburg und der Grenzmark ausgewirkt, weil die aus den abgetretenen Gebieten Vertriebenen naturgemäß dort Schutz und Unterkunft suchten. Direktor Heinrich Stahl, Jakob Goldschmidt und Rabbiner Dr. Salomonski gelang es nun, in Landsberg a. d. Warthe ein geeignetes Grundstück mit Garten zu erwerben, auf dem ein neues, jetzt vollendetes jüdisches Altersheim aufgebaut und am Sonntag, dem 15. Januar, eingeweiht wurde. Das Haus hat bereits 50 Personen aufgenommen, die in eigenen, behaglichen Zimmern leben. Jedes Zimmer hat Zentralheizung, fließendes warmes und kaltes Wasser und elektrische Beleuchtung. Dazu kommen in jedem Stockwerk eine große Diele, ein Speisesaal, in dem die Hauptmahlzeiten nach Belieben gereicht werden, je ein großes Damen- und Herrenzimmer, ein Tagesraum und eine Gartenveranda. Das ganze Haus ist licht- und farbenfroh gehalten. Das Kuratorium des Hauses, das seinen Sitz in Berlin, Benderstraße 18, hat, bilden neben den bereits Genannten die Herren Kommerzienrat Hermann Bamberg, Ehrenbürger der Stadt Berlin, Dr. Hugo Zwillenberg, Georg Tietz, Julius Schwarz, Direktor Emil Wechsler.

Der frühere Danziger Senator Jewelowski wieder Mitglied des Danziger Senats. Danzig. Der neue Volkstag der Freistadt Danzig, der über eine demokratische Mehrheit verfügt, trat heute nachmittag zum erstenmal zusammen und nahm die Wahl des Präsidiums und des Senates vor. Es wurden 14 Senatoren gewählt, und zwar acht Sozialdemokraten, vier Zentrumsangehörige und zwei Deutschliberale.

Einer der deutschliberalen Senatoren ist der bekannte Industrielle Julius Jewelowski, ein Jude.

Herr Jewelowski wurde schon vom ersten Volkstag der freien Stadt Danzig zum Senator gewählt und hatte als solcher Gelegenheit, seiner Vaterstadt in der inneren Verwaltung und in der äußeren Politik, namentlich in den Verhandlungen mit Polen, wertvolle Dienste zu leisten. Allein die Deutschen und Völkischen konnten sich nicht dabei beruhigen, daß ein Jude Mitglied des Danziger Senats und also der Regierung des Freistaates sein soll. Eine maßlose Hetze setzte gegen Jewelowski ein, die diesen schließlich zum Rücktritt bewog. Der Umschwung der in Danzig durch den entscheidenden Sieg der demokratischen Parteien bei den letzten Wahlen zum Volkstag eintrat, ermöglichte nun den Wiedereintritt des verdienstvollen früheren Senators in den neuen Senat der Freistadt Danzig.

„Deutsche Volksidee und Deutsch-völkische Idee“

lautete das Thema eines Ausspracheabends, zu dem der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens am Dienstag, dem 10. Januar, nach dem Städtischen Lichtspielhaus in Neukölln besonders Herren des geistlichen und Lehrstandes aus Groß-Berlin

eingeladen hatte. Der Vortragssaal war von über 500 Damen und Herren dicht gefüllt. Dr. Bruno Glaserfeld, der Vorsitzende des Landesverbandes Groß-Berlin des Zentralvereins, machte einleitend darauf aufmerksam, daß der Ausspracheabend dazu dienen solle, die gegensätzlichen Auffassungen über diese wichtige Frage zu klären. Es solle eine ehrliche Aussprache werden, man rede in Deutschland viel zu viel aneinander vorbei. Rektor Exner gibt der Ansicht Ausdruck, daß wir nicht durch den deutschvölkischen Gedanken zur inneren Befriedung in Deutschland kommen können, sondern allein dadurch, daß wir in jedem dem Vaterlande und der Menschheit Dienenden den Nebenmenschen sehen, der Gottes Antlitz trägt. Nicht auf die Abstammung, nicht auf die Haarfarbe und die Nasenform komme es an, sondern auf die Wertigkeit des Menschen. Dr. Piechowski von der Philipp-Meianchton-Kirche stellte sich der Versammlung als religiöser Sozialist vor. Seine Freunde ständen dem deutschvölkischen Gedanken fern, da sie Schändung und Aechtung eines Menschen, wie das beim Antisemitismus der Fall sei, als im besten Sinne des Wortes unchristlich ablehnen. Pfarrer Metzner von der St. Eduard-Kirche widersprach den deutschvölkischen Ideen vom Standpunkt des katholischen Christen. Nationalismus sei Todfeind echten Gemeinschaftsgedankens wie ihn das Christentum predige. Dr. Ludwig Holländer, der Direktor des Zentralvereins, wandte sich gegen die unberechtigten Vorurteile, mit denen auch heute noch gebildete deutsche Volksgenossen ihren jüdischen Mitbürgern gegenüberstehen. Die kleine Minderheit der deutschen Juden könne sich allein nicht mit genügendem Erfolg hiergegen zur Wehr setzen. Der gute Christ sollte mit dem guten Juden in gegenseitiger Wertschätzung am Aufbau des Vaterlandes arbeiten. — Eine mehr als einstündige Aussprache beendete den wertvollen Ausspracheabend.

Eigenartige Intelligenzprüfungen für Einwanderer. New York. Das Gesundheitsamt der Vereinigten Staaten hat der Jüdischen Wandererschutzgesellschaft „Hias“ mitgeteilt, daß es zwei Psychiater nach Warschau entsandt habe, um die gegen das dortige Konsulat erhobenen Klagen betreffend eigenartige Methoden bei der Prüfung der Intelligenz der Einwanderer zu untersuchen. Beamte des Konsulates sollen, um die geistige Gesundheit und Reife jüdischer Einwanderungsbewerber zu prüfen, an diese ganz lächerliche Fragen gestellt haben, die geeignet waren, die Bewerber zu verwirren und lächerlich zu machen. So z. B. hat ein Beamter einer jüdischen Frau die folgenden Fragen gestellt: Wieviel Federn hat eine Gans mehr als eine Ente? Worin unterscheidet sich ein Mann von einer Frau? Wieviel Beine haben drei Menschen und zwei Küken? Die Geprüften gerieten über solche Fragen in Verwirrung und Erregung und wurden dann als geistig unter Durchschnitt von der Einwanderung ausgeschlossen. Die Gesellschaft „Hias“ hatte gegen diese eigenartigen Methoden beim amerikanischen Einwanderungsamt Klage geführt.

FRAUENVEREIN RUTH

veranstaltet am Dienstag, dem 24. Januar 1928, nachmittags 4 Uhr, im „Weißen Saal“ des Zoo einen

TEE-NACHMITTAG

mit künstlerischen Darbietungen - Große Tombola
Mitwirkende: Hans Zeise-Gött (Alt. Theater), Agnes Delsarto (Lieder zur Laute), Frieda Gottlieb (Klavier), Musja Gottlieb (Violine) u. a.
Kapelle: Merry-Berry-Band (Freymann)

Die Ungültigkeitserklärung der Leipziger Wahlen

Wir leben in einem Lande, das zumindest in seiner Verfassung eine demokratische Republik ist. Die Demokratie ist bereits zur Selbstverständlichkeit geworden. Nicht einmal die reaktionärsten Elemente werden sich erlauben, an der Berechtigung des allgemeinen Wahlrechtes ohne weiteres zu rütteln. Aber die einzige Institution, die sich gegen die Demokratie wendet und sich gegen ihre Einführung, leider mit Erfolg, wehrt, ist die israelitische Kultusgemeinde, besonders in Sachsen! So besitzt jeder inländische Jude in Leipzig ein sechsmal so starkes Wahlrecht wie ein Ausländer. Ob wirklich der „deutsche“ Jude ein sechsmal so starkes Denkvermögen wie der Jude aus Polen, Rußland oder sonstwo hat, werden auch die „mosaischen Glaubensgenossen“ wohl nicht ohne weiteres behaupten können. Sie werden aber auch nicht behaupten können, daß dieser willkürliche Unterschied von einem Staatsdiktat gegen die löblichen Absichten unserer „Liberalen“ gemacht worden ist: „Der Götze wollte es so“, wie gewöhnlich die Ausrede heißt. Ach, nein! Im Gegenteil: unsere „Glaubensgenossen“ leisteten bei dieser Verfügung Adjutantendienst und verlangten noch viel mehr. Als Beweis diene folgende Tatsache:

In der amtlichen Begründung des Gesetzentwurfes über die öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaften (zu der leider die jüdische Gemeinde fälschlich zugezählt wird) heißt es, daß der Verband der israelitischen Religionsgemeinden in Sachsen die Regierung darauf hingewiesen hat (also der Regierung die Belehrung erteilte), „daß es ein unmöglicher Zustand wäre, wenn Ausländer mit der Verwaltung von Aemtern betraut werden sollen“. Dann heißt es wörtlich: „Der Verband (der israelitischen Religionsgemeinden in Sachsen) fordert sogar eine Vorschrift, daß auch die ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder die deutsche Reichsangehörigkeit besitzen müßten. Soweit will jedoch die Vorlage nicht gehen (Vorlage 232 des Sächs. Landtages, Seite 20).“ Man bedenke, soweit wie die lächerlichen Ueberpatrioten gehen wollten, wollte die Regierung nicht gehen!

Nun ist es klar, daß man sich mit einer solchen Gesinnung nicht in ihrer ganzen Nacktheit zeigen kann und man umhüllte sie mit dem mittelalterlichen Muckerhemdchen, das schon längst von der Zeit zerfressen worden ist. So klügelte man sich ein Wahl„system“ aus, das neben Gottes Rat und Einsteins Relativitätstheorie beinahe das einzige Werk auf Erden ist, das von einem einfachen Menschen aus Fleisch und Blut nicht begriffen werden kann. Es ist von einem undurchsichtigen Gewebe von Gesetzen und Klauseln umhüllt, durch das die öffentliche Kritik zunächst nicht hindurchdringen kann, in das aber auch der eigene Sesselklammerer, der das Gewebe selbst ausgesponnen hat, sich verstricken kann!

So geschah es bei der am 27. November v. J. stattgefundenen Gemeindevahl, daß der zu den Liberalen gehörende Wahlvorsteher Philippsberg es unterlassen hat, die bei ihm abgegebenen Stimmzettel (N—R) nach In- und Ausländer zu scheiden. Obwohl er von mir und anderen Anwesenden darauf aufmerksam gemacht wurde, daß nach den von seiner Partei selbst verfaßten Bestimmungen es nicht genügt, lediglich die absolute Zahl der abgegebenen Stimmen in In- und Ausländer zu teilen, vielmehr müssen auch die auf die einzelnen Parteien entfallenen Stimmen gesondert gezählt werden, wußte der langjährige Wahlfachmann sich nicht zu helfen, wodurch die ganze „gesetzlose“ Verwirrung entstanden ist.

Was wunder, daß die Orthodoxen, die in diesem Wahlgang sehr schlecht abgeschnitten haben, diese Gelegenheit ausnützten, um die Liberalen mit ihrer eigenen Peitsche zu schlagen. Sie legten Protest ein, daß die Wahlen nicht statutarisch durchgeführt worden sind und fochten das Wahlergebnis an, das in bezug auf die im Wahllokal N—R abgegebenen Stimmzettel nur durch die Annahme einer mittleren Proportion ausgerechnet werden konnte.

Ursprünglich glaubte man diesem Protest keine Bedeutung zuzuschreiben, da die Liberalen interessiert waren, daß die Wahlen nicht für ungültig erklärt werden sollen, und die Erfahrung von der vorletzten Wahl lehrte uns, daß die Machthaber es verstehen, auch einen Protest zu überhören. Diesmal kam es aber nicht so.

Am 11. d. M. fand im Gemeindehaus die Sitzung des Wahlprüfungsgerichtes unter dem Vorsitz des Justizrats Dr. Lebrecht statt.

Als Vertreter der Anfechter waren erschienen die Herren Natansohn, Merkin und Oppenheimer, den Wahlausschuß vertrat Dr. Wóhrliczek. Außer ihnen nahmen bei der Verhandlung der Vorsitzende der Gemeinde, Herr Goldschmidt, und noch einige Gemeindevertreter teil. Zuhörer waren verhältnismäßig wenig erschienen, da der Schiedsspruch für die Eingeweihten anscheinend schon früher klar war... Hier war nichts zu machen. Es lag ein grobes Versehen vor, das dem Statut zuwider lief. Die Spitzfindigkeiten Lebrechts und die ölfarbige Rede des Herrn Dr. Wóhrliczek nützten nichts. Auch die nicht besonders geschickten Reden der orthodoxen Vertreter konnten nichts mehr verpatzen. Beide Vertreter, besonders Herr Merkin, gaben nämlich deutlich zu verstehen, daß es ihnen nur darauf ankam noch ein Mandat zu erringen. Da aber eine Mandatsverteilung nicht in der Kompetenz des Wahlprüfungsgerichtes liegt, wollen sie

alles daran setzen, um die Ungültigkeitserklärung der stattgefundenen Wahl zu erringen. Aus diesem Grunde fügten sie diesem Protest noch eine Beschwerde hinzu, in der zwei Fälle zur Sprache gebracht wurden, wo fremde Personen für Wähler ohne ihr Wissen die Stimme abgegeben haben. Diese Beschwerde ist wirklich etwas Herausgesuchtes. Denn da liegt ein einfacher Schwindel seitens der Gemeindeglieder oder der Parteien vor, wofür weder der Vorstand noch der Wahlausschuß verantwortlich gemacht werden kann, solange ihnen nicht nachgewiesen wird, daß sie diesen Schwindel in irgendeiner Art begünstigt haben oder Mitwisser desselben waren. Außerdem waren nicht die zwei Stimmen für das Wahlresultat entscheidend. Das Wahlprüfungsgericht gab auch dieser Beschwerde nicht statt. Dagegen schien ihm schwerwiegend die Anfechtung der Wahl aus dem Grunde, weil nicht genau das Verhältnis der inländischen zu den ausländischen Stimmen festgestellt werden konnte. Eine mittlere Proportion anzuwenden, wie es der Wahlausschuß gemacht hat, geht nicht an, weil die Proportion bei den verschiedenen Lokalen sehr schwankend ist. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß eine Umstellung nur einiger von den inländischen zu den ausländischen Stimmen die Sitzverteilung geändert hätte. Die Spannung zwischen den Höchstzahlen ist nicht so erheblich, daß eine Aenderung ausgeschlossen wäre. Eine Teilwahl des Bezirkes N—R vorzunehmen ist auch unmöglich, weil sie keine Korrektur wäre, sondern etwas ganz Neues geboten hätte, was schon bei der Zurückziehung einer Liste deutlich zutage treten würde. Es wurde daher die am 27. November v. J. stattgefundenen Gemeindevahl in ihrer Gesamtheit für ungültig erklärt.

An sich ist es sehr bedauerlich, daß jetzt ein neuer Wahlkampf mit seinen unerfreulichen Erscheinungen beginnen soll, der übrigens die Gemeinde, d. h. die Steuerzahler mit weiteren 6000 Mark belasten wird. Es mutet auch nicht sympathisch an, zu hören, daß die Orthodoxen nur deswegen den Hexenkessel heraufbeschworen haben, weil sie bei dieser Wahl schlecht abgeschnitten haben und bei der nächsten es wieder gut zu machen erhoffen. Erinnert man sich der persönlichen, auf schrecklich niedrigem Niveau stehenden Angriffe einzelner Parteien, so graut es einem, dies noch einmal mitmachen zu müssen. Und doch hat dieser Vorfall auch seine gute Seite. Durch diesen „Vorstoß“ wurden auch deutsche Juden über die Degradierung des größten Teiles der Leipziger jüdischen Bevölkerung aufmerksam gemacht, wovon sie bis nun keine Ahnung hatten. Sollten die Einsichtsvollen unter ihnen, angesichts dieser Kenntnisnahme, ihre bisherige Meinung korrigieren, so werden wir wenigstens eine kleine Genugtuung haben. Auf jeden Fall bedeutet dieser Schiedsspruch eine Schlappe für den liberalen Vorstand mit seinen juristischen Hintermännern.

Elieser Schächter.

Nathan Barnet, der frühere Oberbürgermeister von Paterson, gestorben. Neuyork. Nathan Barnet, der bekannte jüdische Philantrop und frühere Oberbürgermeister von Paterson, ist in diesen Tagen im Alter von 90 Jahren gestorben. Er war der einzige Jude in Amerika, dem die Mitbürger noch zu seinen Lebzeiten ein Denkmal gesetzt haben. — Nathan Barnet wurde in einer Stadt in Preußen am 30. September 1838 geboren, kam im Alter von 10 Jahren mit seinen Eltern nach Amerika, ließ sich später in Paterson als Kaufmann nieder und widmete einen großen Teil seiner Zeit der sozialen Fürsorge. Er stiftete in Paterson ein Krankenhaus, eine Talmud-Thora-Schule und ließ aus seinen Mitteln den Tempel „Bnei Jeschurun“ erbauen. Er schuf eine Reihe Anstalten der sozialen Fürsorge für die Stadt Paterson, wurde 1883 zum Bürgermeister und später zum Oberbürgermeister dieser Stadt gewählt. 1925 wurde ein Denkmal vor dem Rathaus in Paterson in Anwesenheit von Tausenden christlichen und jüdischen Bürgern der Stadt, die ihrem greisen Mitbürger zujubelten, enthüllt.

Leipziger Umschau

Teenachmittag des Frauenvereins Ruth

Der Frauenverein Ruth ist die einzige jüd. Institution in Leipzig, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, armen Wöchnerinnen Pflege in bestmöglicher Form angedeihen zu lassen. Es ist daher unerläßliche Pflicht einer jeden Leipziger jüdischen Frau, dieses gute Werk nach Kräften zu fördern.

Am Dienstag, dem 24. Januar 1929, nachmittags 4 Uhr, findet — wie alljährlich — der so beliebte und von seinen Mitgliedern so gewünschte Teenachmittag mit künstlerischen Darbietungen im Weißen Saale des Zoologischen Gartens statt. Der Verein hat dafür Sorge getragen, daß bei dieser Gelegenheit nicht nur der Gaumen sondern auch Geist und Gemüt auf ihre Kosten kommen. Es sind als Mitwirkende gewonnen worden: Hans Zeise-Gött, Altes Theater (Rezitationen); Agnes Delsarto (Lieder zur Laute); Frieda Gottlieb (Klavier); Musja Gottlieb (Violine) u. a. Auch ist durch Theateraufführung und Kindertänze für Unterhaltung Jugendlicher gesorgt. Kapelle: Merry-Berry-Band (Freymann). Tombola.

Redaktionelle Notiz: Im Anzeigenteil veröffentlicht die Landesversicherungsanstalt Sachsen eine amtliche Bekanntmachung über die ab 2. Januar

1928 gültigen Beitragssätze in der Invalidenversicherung. Die genaue Beachtung dieser Bekanntmachung liegt im Interesse aller Arbeitgeber und Versicherten.

Hebräischer Kindergarten Pfaendorferstraße 4, II.

Es können noch einige Kinder aufgenommen werden. Eltern, denen daran gelegen ist, daß ihre Kinder sich unter Kindern befinden und dabei nach modernen pädagogischen und bewußt jüdischen Gesichtspunkten erzogen werden, dürfen die Gelegenheit nicht versäumen, ihre Kinder rechtzeitig in den hebräischen Kindergarten zu schicken.

Der hebräische Kindergarten ist auf die vereinigte Fröbel-Montessori-Methode eingestellt und wird von zwei gut ausgebildeten und durch mehrjährige Tätigkeit im Kindergarten erfahrenen Kindergärtnerinnen, einer hebräischen und einer deutschen, geführt. Trotzdem das lebendige Hebräisch frühzeitig durch das hebräische Lied, das leichte Spiel und die leichte Unterhaltung gepflegt wird, so wird doch das Deutsche nicht vernachlässigt. Da der Kindergarten der „Schule für die hebräische Sprache und Literatur „Techija“ angegliedert ist, so kommt ihm auch die immer mehr vervollkommnete Einrichtung dieser Schule zugute, und die Arbeiten und Spiele werden von bestimmten und genau festgelegten erzieherischen Gesichtspunkten geleitet. — Die Kinder werden täglich von 9—12,20 Uhr (außer am Sabbat und Sonntag) beschäftigt. Auch im Winter, wo Spiele im Freien nicht möglich sind, wird bei schönem Wetter nicht versäumt, mit den Kindern kleinere Spaziergänge ins Freie zu unternehmen. — Anmeldungen werden täglich von 9—10 Uhr im Kindergarten selbst entgegengenommen. Tel. 37069.

Schule für die hebräische Sprache und Literatur „Techija“ zu Leipzig Pfaendorfer Straße 4, II

Außer den regulären Klassen bestehen an der Schule kleine Vorbereitungsklassen für Schüler und Schülerinnen, deren hebräische Kenntnisse nicht ausreichen, um an dem Unterricht einer der bestehenden Klassen teilzunehmen. Diese Einrichtung wurde getroffen, um denjenigen Eltern, die an der Einführung ihrer Kinder in das lebendige Hebräisch und das hebräische Schrifttum sowie an einer Erziehung im Sinne der jüdischen Renaissance Interesse haben, die es aber versäumen, ihre Kinder rechtzeitig in die „Techija“-Schule zu schicken, die Möglichkeit zu geben, das Versäumte nachzuholen.

Anmeldungen werden täglich in der Schule, von 15—19 Uhr, entgegengenommen. Adresse des Schulleiters: Dr. M. Woskin-Nahartabi, Hohestr. 17, Telefon 37 069.

Die Zionistische Vereinigung Leipzigs veranstaltete am Montag, dem 9. Januar d. J., in sämtlichen Sälen des Krystall-Palastes ein Fest, das außerordentlich gut besucht war. Viele mußten wieder umkehren, da sie wegen Ueberfüllung keinen Einlaß mehr fanden.

Das Programm war eines der besten auf dem Gebiete der Leipziger jüdischen Veranstaltungen. Die Darbietungen des „Blauen Vogels“ unter der Leitung von Direktor Juschny fanden wie gewohnt ein dankbares Publikum. Nicht minder Beifall wurde dem prachtvollen Gesang Iso Gollands (Staatsoper Berlin) gespendet. Anerkennung gebührt auch der Kapelle Freymann (Merry-Berry-Band), die sich letzters sehr beliebt gemacht hat.

Alles in allem, es ist Bedeutendes geleistet worden, so daß jeder auf seine Kosten kam. Auch für die Veranstalterin dürfte das finanzielle Ergebnis ein voller Erfolg sein.

Literarische Umschau

Le Traducteur, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt.

Allen, die bereits Vorkenntnisse in der französischen Sprache besitzen, ihr Wissen aber auf unterhaltsame und zugleich bildende Weise vervollkommen wollen, wird die Zeitschrift von großem Nutzen sein. — Probenummer kostenlos durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Sport

An die jüdischen Schüler

Die Leichtathletik-Abteilung des JTV, Bar Kochba hat ein besonderes Training für Schüler eingerichtet, welches Dienstags ab 17,30 Uhr und Donnerstags ab 18,30 Uhr unter Leitung des besten Sportlehrers Leipzigs in der Turnhalle der Höh. Israel. Schule, Gustav-Adolf-Str. 7, stattfindet. Am Training kann dreimal ohne vorherige Anmeldung als Mitglied teilgenommen werden. Eltern und Erzieher! Schickt eure Kinder zu uns, damit nicht neben der geistigen die körperliche Ausbildung vernachlässigt wird. „Ein gesunder Geist ist nur in einem gesunden Körper!“

Am Sonntag, dem 29. dieses Monats, 10,30 Uhr, Ort wird noch bekanntgegeben, veranstaltet der Ortsring der Leipziger jüdischen Jugend, dem auch der JTV, Bar Kochba angehört, sein erstes öffent-

liches M...
baners, s...
ses Matie...
den Ged...
heit.

Jtu-Jtu

Vor an...
16. Janu...
theaters...
die den...
Reichsbu...
Leipzig...
Engbr...
Schuman...
siegt üb...
nach 7 M...
telgewic...
den Peir...
ten sich

Jugend

schlägt M...
Flieger...
(101), so...
Bantam...
schlägt...
ten. Fl...
Grundm...
Federe...
komfrsk...
Leicht...
schlägt...
Wette...
(126 3/4)...
Punkten...
Mittel...
schlägt...
Punkten...
Schw...
schlägt...
nach Pu

Gott

Sabba...
gebet 1...
mann);...
Jugend...
ner Col...
bend l...
Abends...
abends

Talmu

Sabba...
gebet 1...
gebet 8...
17,26 U...
Uhr, ab...
wird na...
gen. (E...
Syna

Sabba...
gebet 1...
gebet 8...
17,26 U...
16,45 U

P

abho...
Sta...
B

B

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

Su

für me...
rel. D...
er zir...
nach a...
Paul T

liches Matinee. Es ist Pflicht jedes Bar Kochbaners, sich diesen Vormittag freizuhalten, um dieses Matinee zu besuchen. Ihr unterstützt dadurch den Gedanken der Einigung der Leipziger Judenheit.

Jiu-Jitsu- und Amateurboxkämpfe im Zentral-Theater

Vor ausverkauftem Hause fanden Montag, den 16. Januar, abends im großen Saale des Zentraltheaters Amateurbox- und Jiu-Jitsu-Kämpfe statt, die den Veranstaltern „Bar Kochba“ und dem Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Leipzig, einen guten sportlichen Erfolg brachten.

Ergebnisse der Jiu-Jitsu-Kämpfe: Leichtgewicht: Schumann (Polizei-Sport-Verein 21, Leipzig) (116), siegt über Joachimsthal (R. J. F., Berlin), (114), nach 7 Min. 20 Sek. durch Armhebel. — Leichtmittelgewicht: Friedländer (R. J. F., Berlin), (130), und Peine (Polizei-Sport-Verein 21), (128), trennen sich nach 20 Minuten Kampfes unentschieden.

Ergebnisse der Boxkämpfe:

Jugendpapiergewicht: Gerson (Bar Kochba), (78), schlägt Müller (Wacker, Halle), (72), nach Punkten. Fliegengewicht: Friedländer II (Maccabi, Berlin), (101), schlägt Schurig (LAC), (101), nach Punkten. Bantamgewicht: Reiter (Bar Kochba), (104), schlägt Grimmer (Box-Union), (104), nach Punkten. Fliegengewicht: Reiter (Bar Kochba), (105), schlägt Grundmann (DAC, Dresden), (109), nach Punkten. Federgewicht: Mickan (Atlas), (106), schlägt Wilkomirski (Bar Kochba), (110), nach Punkten. Leichtgewicht: Malz (Maccabi, Berlin), (121), schlägt Loose (Atlas), (121), nach Punkten. Weltergewicht: Schmidt (Punching, Magdeburg), (126 1/2) schlägt Frischer (Bar Kochba), (130), nach Punkten. Mittelgewicht: Theurenkau (Wacker, Halle), (142), schlägt Buchbaum (Maccabi, Berlin), (141), nach Punkten. Schwergewicht: Praß (Maccabi, Berlin), (152), schlägt Baumann (Punching, Magdeburg), (162), nach Punkten. (Näheres in den nächsten Ausgabe.)

Gottesdienstlicher Anzeiger

Sabbatgottesdienst: Freitag, 20. Januar, Abendgebet 16,45 Uhr, mit Predigt (Rabbiner Dr. Goldmann); Sonnabend, 21. Januar, Morgengebet 9 Uhr; Jugendgottesdienst 15,15 Uhr, mit Predigt (Rabbiner Cohn); Nachmittagsgebet 16,55 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Dr. Goldmann); Abendgebet 17,26 Uhr. Wochentags: früh 7,30 Uhr, abends 16,45 Uhr.

Taimod-Thora-Synagoge, Keilstraße 4

Sabbatgottesdienst: Freitag, 20. Januar, Abendgebet 16,45 Uhr; Sonnabend, 21. Januar, Morgengebet 8,30 Uhr; Mincha 16 Uhr; Sabbat-Ausgang 17,26 Uhr. — Wochentags-Gottesdienst früh 7,15 Uhr, abends 16,45 Uhr. Jeden Tag früh und abends wird nach dem Gottesdienst ein Schür vorgetragen. (Für Beheizung ist gesorgt.)

Synagoge „Ohel Jakob“, Pfaffendorfer Str.

Sabbatgottesdienst: Freitag, 20. Januar, Abendgebet 16,45 Uhr; Sonnabend, 21. Januar, Morgengebet 8,30 Uhr; Mincha 16 Uhr; Sabbat-Ausgang 17,26 Uhr. Wochentags früh 7,30 Uhr; Mincha 16,45 Uhr.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer National-Fonds (e. V.)

Postscheckkonto Leipzig 53 341, Telefon 10 211.

Erwerb des Bodens: 213 805 Dunam palästinensischen Bodens (1 Dunam = 920 qm) hat das jüdische Volk durch den Keren Kajemeth als sein ewiges Eigentum erworben.

Entsumpfung des Bodens: 110 000 Dunam Boden wurden entsumpft.

Anpflanzung von Bäumen: Mehr als 450 000 Bäume wurden in zwölf Siedlungen gepflanzt.

Wasserversorgung: 17 Installationen für Wasserversorgung wurden eingerichtet, 13 sind im Bau begriffen.

An Baron Rothschild, dem „Vater“ der jüdischen Kolonisation in Erez Israel, sandte der Keren Kajemeth gelegentlich seiner Goldenen Hochzeit die wärmsten Glückwünsche. Es waren keine zufällig gewählten Worte, wenn der Baron dem Vorsitzenden des Keren Kajemeth in Jerusalem auf seinen Glückwunsch hin schrieb: „Meine Frau und ich danken Ihnen für Ihre guten Wünsche. Ich hoffe sicher, daß unsere vereinigten Anstrengungen mit Erfolg für das nationale Heim gekrönt sein werden.“ Der Baron weiß, daß nichts Dauerndes für das Volk geschaffen werden kann, wenn nicht der Boden in seinem Besitze ist, und in dieser Richtung bewegte sich seine Tätigkeit im Lande. Noch heute sind die Ländereien der Pica (Palestine Jewish Colonisation Association) die größten zusammenhängenden jüdischen Besitzungen in Erez Israel, und seine große Zahl blühender Dörfer rechtfertigen hier den Glauben und Idealismus des Fürsten unter den Wohltätern.

Spendenausweis: Fam. S. L. Fuchs-Hain: Talsnik-Montevideo 3 Bäume M. 18, Dr. Moritz Mordechai u. Agnes Chamizer-Hain: H. Kreistmann u. Frau gratul. Dr. Ephraim Chamizer u. Fr. z. Einzug 2 Bäume M. 12, Leipziger-Hain: Salomon Weininger u. Fr. danken Herrn Dr. Löbenstein f. besonders gute Behandlung ihres Kindes 1 B. M. 6, Benjamin Wolf Lehrfreund-Garten: Siegm. Lehrfreund 1 B. M. 6, Aus dem Spendenbuch: Samuel Kurzmanzel u. Fr. anl. Geburt i. Tochter Fritzi M. 10, à conto-Zahlg. auf Anteil am Ortsgruppenfest M. 500, à conto-Zahlg. auf Anteil am Fest d. Komitees f. das arbeitende Palästina Leipzig M. 200, Sammelaschen Imi: Sami Katzenellenbogen 2,98, Herm. Hoffner 2,70, Martin Hoffner 1,55, B. Chasin 1,20, Heini Wydra 1,13, N. N. 1, A. Lipschitz 0,58, R. Lipschitz 0,50, Erlös für Spiele 8,45, Erlös f. Telegramme 0,50.

Büchsenleerung. Werfen Sie mindestens 5 Pf. in die Keren Kajemeth-Büchse, damit diese bei der vierteljährlichen Leerung M. 450, und alle Büchsen in Deutschland M. 500 000 ergeben! Connowitz I (dch. Philipp Hojda): Max Eskreis M. 10, Dr. E. Löbl 4,08, Abeles 2,60, Dr. Rosenberg 2,34, R. Lipschitz 2,25, A. Reach 2,16, N. Silberkweit 2,11, F. Zülzer, J. Davidsohn je 2, Hojda 1,84, A. Cohn 1,50, Dr. Lonnerstädter, E. Ormann je 1, M. Selinger 0,43, A. Lewin 0,30, S. M. 35,61; Connowitz II (dch. Heini Segall): S. Obstle 3,55, Rami u. Ada Zülzer, N. N. je 3,40, Kaganoff, Steinbrecher je 3, Bluseid 1,15, R. Segall 2, Zülzer 2,35, R. Kapauner 1,40, Feinstein 1, zus. M. 24,25; Karl Tauchnitz, Beethoven, Ferd. Rode usw. (dch. Alfred Goldstein): O. Gold

4,20, H. Pevsner 5,30, H. Baum 10, R. Schick 5, R. Selitrenny 5,80, Mostowiansky 1,48, J. Liebermann 12, F. Schnitmann 9, A. Singer 0,75, zus. 53,53, Schützen-, Gellert-, Quer- usw. Straße (dch. Kummer-Goldenberg): Bresner 2,30, Wassermann 1,56, S. Wohlfield 2,70, Pomeranz 3, Rubin 5, Kornreich 2,50, Klipstein 0,50, J. Mangulies 5, Reicher, Schiermann je 1,20, Krämer 0,26, zus. M. 25,22, Salomon u. Tauchaer Straße (dch. Eva Hojda): Wittensohn 3,60, Rapaport 2,40, Brecher 7, Windwehr 7,50, Jaffe 1, A. Weigler 5,80, zus. 27,30, Wintergarten-, Hofmeister- u. Mittelstr. (dch. Katz-Binder): Hausmann 2,55, Fischleber 2, Rosner 2,15, B. Merlin 2,40, Waarenberg 1,20, zus. 10,30, Marien-, Kohlgartenstr. u. Ranitsche Gasse (dch. Aenne Minglegrün): Gruberger 2,20, Dr. Alexander 3, Scheiner 2, Mand 3, Kattner 0,62, Litwak 1, Verderber 1,13, zus. 12,95, York-, Guel-senau- u. Eutritzscher Str. (dch. Schiffeldrin-Selinger): Fajarowicz, Malamet je 1, M. Bahr 2, Einhorn, Parnes je 0,70, Weiser-Schnorr 2, S. Kieß 20, Wittmann, Außenberg, Waltuch je 1, Kanner 1,60, Dr. Körber 3,42, M. Rotter 2,42, Gutter 1,05, zus. 38,89, Auen- u. Leibnizstr. (dch. Hans Weiser-Heini Wydra): Hönlingsberg 1,20, Fawek Lederberger 5,40, A. Hassmann 1, H. Schwadron 2, Frau Dr. Feinstein 2,60, Blumenfeld 1,17, Kretzig 1,50, A. Goldfaden 2,22, Fam. Felsenstein 3,95, B. Haber 8,31, zus. 28,99; Gohlis II (dch. Max Goldstein): Lerch, S. Fein, S. Holz je 5, H. Rosen-rauch 7,80, Ch. Lewertow 3,30, Seifert 3, A. Goldstein 2,86, Gabor, Dr. Kahn je 1, zus. M. 33,96, Brühl, Nikolai-, Gerber-, Sedan- u. Menckestr.: H. Welsch, J. Flaschmann je 2, Dr. Kontorszczyk 1,50, I. Lederberger 1,75, S. Goldfein 3,20, Rest. Zellner: Büchse Wilhelm Zellner 81,61, I. Holzer 31,50, Berka Merkin 7,35, N. N. 45,13, P. Poser 3,10, zus. M. 179,14. Gesamtsumme Mark 1242,73.

Humoristische Ecke

Der Kantor, Schochet und Lehrer Moses Lewy steht als Zeuge vor Gericht. Amtsrichter: Wie alt sind Sie, Herr Lewy? Zeuge: 48 Jahre. Amtsrichter: Beruf? Zeuge: Kantor, Schlächter und Lehrer. Amtsrichter: Konfession? Zeuge: Mosaisch. Amtsrichter: Da sind Sie wohl Schächter? Zeuge: Nein, nur Schlächter. Amtsrichter: Nun, Herr Schächter, wie war eigentlich die Sache? Zeuge: Ich habe nichts gesehen. Amtsrichter: Aber Herr Schächter, Sie müssen es doch gesehen haben! Zeuge: Mir ist nichts bekannt. Amtsrichter: Herr Schächter, Sie werden es beiden müssen. Zeuge (dem die fortwährende höhnische Betei-lung „Schächter“ zu bunt wird): Herr Amts-richtersrat, ich bin Kantor für die Gemeinde und Lehrer für die Kinder, Schächter bin ich nur fürs Rindvieh. Der Amtsrichter gebrauchte den Titel „Schäch-ter“ nicht mehr.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig S. 3.

Parkettreinigen abhobeln, abspänen, wachen und bohnen — Linoleumreinigen — Staubsauger, Fensterreinigung, auch in Privatwohnungen „Saxonia“, Leipzig, Blücherstrasse 4 Telefon 10749

Suche Lehrstelle für meinen Sohn, 16 Jahre alt, in einer Kürschnerei. Derselbe hat schon etwas Vorkenntnisse, da er zirka 1 Jahr bereits gelernt hat. Am liebsten nach auswärts. Anfragen bitte ich gefälligst an Paul Triebwasser, Leipzig, Rich.-Wagner-Str. 15, zu richten.

Altenhaus Gravierstraße Tel. 13632 Friedrich Müller LEIPZIG-MARKT 10 Druckmaschinen aller Art — Schilde — Buchbinden

Martha Künstlinger Hermann Säbel Verlobte Leipzig Trier

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen die Inserenten dieser Zeitschrift

ERNA SCHLANGER ADOLF FRYSZER VERLOBTE LEIPZIG IM JANUAR 1928

Junge jüd. Frau, i. Besitze eines Wandergewerbescheines für Preußen, sucht eine anständige, im Hausieren erfahrene Frau zwecks gemeinsamen Herausfahrens. Näheres unt. G. B. 180 a. d. Exped. dieses Blattes erbeten.

Bekanntmachung / Invalidenversicherung

Nach dem Reichsgesetz vom 8. April 1927 (RGBl. I S. 98) sind die Beiträge für Versicherte, die einen wöchentlichen Arbeitsverdienst von mehr als 36 RM haben, vom 2. Januar 1928 an in der neuen Lohnklasse VII (bisher noch Lohnklasse VI) mit dem Wochenbeitrag von 2 RM zu entrichten. Wenn nur Barbezüge gewährt werden, gelten daher vom 2. Januar 1928 an die folgenden Beitragssätze:

Table with 4 columns: Lohnklasse, von mehr als, Wochenverdienst bis zu, Wochenbeitrag. Rows I-VII with values in RM and Rpf.

* Für Versicherte mit nicht mehr als 6 RM Wochenverdienst trägt der Arbeitgeber den vollen Betrag. Freiwillig Versicherte haben ihre Beiträge in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Lohnklasse, mindestens aber in der Lohnklasse II, zu entrichten. Marken I. Lohnklasse sind für sie unwirksam.

Wenn Bar- und Sachbezüge gewährt werden, gelten vom 2. Januar 1928 an unter Berücksichtigung der Neufestsetzung des Wertes der Sachbezüge die folgenden Beitragssätze:

Table with 6 columns: Es gehören, bei einem Barlohn bis zu monatlich, wöchentlich, und freier Kost, Wohnung, Feuer, Beleuchtung im behördlich festgesetzten Durchschnittswerte von monatlich, wöchentlich, in Lohnklasse, mit einem Wochenbeitrag von. Rows 1 and 2 with various categories and values.

Dresden, 5. Januar 1928. Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Sachsen.

Weisse Wand

LICHTSPIELE

Das hervorragende Programm

Weisse Wand

Anfang 5, 7 und 8.45 Uhr



**Kaufen Sie
Beleuchtungskörper
ZU
Fabrikpreisen**

♦
**Auf meine Kata-
loge gewähre
50%
Sonderabatt!**

♦
**Verlangen Sie
Musterbücher
kostenlos!**

♦
**Nur Qualitätsware
in Bronze, Kristall,
Alabaster u. Seide**

Reichhaltiges Musterlager — Lieferung frei Haus!

Paul Gitte / Wurzen

Telephon 542 **Beleuchtungskörperfabrik** Bahnhofstr. 30

Sprechmaschinen
Schallplatten

Remmler & Co.

Tröndlinring 3, Ecke Nordstr.

Tischapparate von M. 35.— an
Schrapparate von M. 115.— an
Schallplatten aller Marken von M. —50 an

TEILZAHLUNG AUF WUNSCH!

**Unterricht für
Damenschneiderei**
erteilt
Rudolfstr. 4, Zimmer 412

Offertiere frei Haus:

- Weigler-Extra
- Soda
- Selterswasser
- Bismarck-Elmenade
- Himbeer-Elmenade
- Eisronenspendel, naturell
- Brisantener Stahlquelle
- Brisantener Stahlquelle m. Zitronengeschm.
- Oberbrambacher Sauerbrunnen
- Wunderbrunnen
- Jultushaller Sauerbrunnen (Harzer)
- Spollnaris
- Fachinger
- Lauchstädter
- Sternburg, hell und dunkel
- Hacker, hell und dunkel
- Spaten, hell und dunkel
- Lichtenhatner
- Gose
- Berliner Weißbier
- Köslitzer Schwarzbier
- Eisronen-Moat
- Himbeersaft

Sämtliche Heilwässer. Man verlange Extra-Liste

Adolf Weigler, Leipzig

Likör- und Mineralwasserfabrik
Tel. 24960 **Tauchaer Straße 22** Tel. 24960

TH. HUGO SPERLING — LEIPZIG

Ritterstraße 38-40 — Telephon 28930, 12757

VERSICHERUNGEN ALLER ART

כשר כשר

Bringe meine seit 40 Jahren
bestrenommiertesten

Fleisch- u. Wurstwaren

in empfehlende Erinnerung

Henry Goldschmidt

Markoldendorf (Kreis Einbeck)

Warme, wollene

Strickbekleidung

für Damen, Herren u. Kinder
Riesenauswahl / Niedrige Preise
Spezialgeschäft

W. Dahlhaus

Reichsstraße 4-6 / Meßpalast Speckshof

KAFFEEHAUS
OSKAR LINDNER

Nur feine Back- und Konditoreiwaren
eigener Herstellung

Reichsstraße 26 — Blücherstraße 22
Fernruf Nr. 21 002

ADLER

Färberei und
chemische
Waschanstalt

Filiale: Nordstraße 21

Schimmel

Flügel • Pianinos
Kunstspiel-Pianos

mit dem eingebauten patentierten
„Musophot“-Licht genießen seit
40 Jahren Welttruf

Pianohaus Schimmel

Neumarkt 35 — Telephon 20891

Besichtigung erbeten!

כשר כשר

Zwickau i. S.

Empfehle meine

KONDITOREI und CAFÉ

für Durchreisende

Reelle Bedienung! Angenehmer Aufenthalt!

Chaim Sindel, Inn. Dresdner Str. 6.

Prof. Glaeser'sche Handelsschule

Gegründet 1874 — Dittrichring 18/18a

Schmidt's Handelsschule

Gegründet 1894 — Dittrichring 18/18a

Die Schüler und Schülerinnen sind vom Besuch der Berufs-
und Fortbildungsschule befreit.

I. Abteilung für Knaben: a) dreijährige Lehrlingsab-
teilung; b) zweijährige Handelsvorschule.

II. Abteilung für Mädchen: a) dreijährige Lehrlingsab-
teilung; b) zweijährige Handelsvorschule.

III. Lehrgänge I. Erwachsene: Handelswissenschaftliche
Tages- und Abendlehrgänge für Damen- und Herren.

Auskunft frei durch die
Direktion Leipzig, Dittrichring 18 II, Fernsprecher 13458.

BRUNO POMPER

Beleuchtungskörper und elektrische Anlagen

König-Johann-Straße, Ecke Fregestr.
Telephon 12950 :: Gegründet 1909

Heiz- u. Wärmearparate

nur fachmännisch erprobte Fabrikate

Streng solid Modern Preiswert